

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Jeversches Wochenblatt 1929

214 (12.9.1929)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-138738](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-138738)

Severisches Wochenblatt

Bezugspreis für den laufenden Monat durch die Post 2.25 Mk. ohne Postbestellgebühr, durch die Ausräger 2.25 Mk. frei Haus (einschl. 25 Pfg. Trägerlohn). — Erscheint täglich, außer Sonntags. Schluss der Anzeigenannahme morgens 8 Uhr. Im Falle von Verzögerungen durch Maschinenbruch, höhere Gewalt sowie Ausbleiben des Kaplers usw. hat der Besteller keinerlei Anspruch auf Befreiung und Nachlieferung, oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Severländische



Nachrichten

Anzeigenpreis: Die einseitige Millimeterzeile oder deren Raum 10 Pfennig, auswärts 15 Pfennig, im Textteil 40 Pfennig. Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen, auch für durch Fernsprecher aufgenommene und abgeteilte, sowie unbedruckte Aufträge wird keine Gebühr übernommen.

Postfachkonto Hannover 12254. Fernspr. Nr. 257

Nummer 214

Sever i. O., Donnerstag, 12. September 1929

139. Jahrgang

Der Rüstungs-Reisende

In Amerika hat sich ein Skandal ereignet. Wieder einmal! Diesmal aber handelt es sich um einen Fall, der Anspruch auf allgemeines Interesse hat: ein gewisser Shearer soll im Auftrage mehrerer amerikanischer Werften seit Jahr und Tag an der Störung der Abrüstungsverhandlungen arbeiten. Er wurde hierfür bezahlt, er bezahlte wohl auch andere Hilfskräfte — und jetzt hat ihm der Präsident der Vereinigten Staaten in höchst eigener Person auf die Finger geklopft. Er war nämlich so unvorsichtig, von seinen Auftraggebern rückständige Honorare einzufordern — und so kam die ganze Geschichte heraus.

Eine kleine Ueberlegung bestätigt, daß dem Fall Shearer wirklich etwas Ungeheuerliches anhaftet: die Regierung der Vereinigten Staaten bemüht sich seit einem Jahrzehnt auf zahlreichen Konferenzen um die Schaffung einer Möglichkeit, den hemmungslosen Neubau von Kriegsschiffen sinnlos einzuschränken. Und da kommt, wenn die Berichte hierüber nicht täuschen, eine Reihe von Privatunternehmern, die an möglichst Steigerung der Lieferungen für die Kriegsschiffe interessiert sind, und machen nicht nur daheim im eigenen Lande, sondern draußen in der Welt auf allen Abrüstungskonferenzen „Gegenwind“. Uebergeben wir die Erzählung, daß Herr Shearer, der Diplomat dieser Gruppe von Privatinteressenten, Korruption im fünf-frankenstil versucht. Wir glauben nicht, daß fünf-frankstücke gewandert sind, sondern wir glauben an Scherz auf höhere Beträge. Denn über die fünf-frankstücke konnte man mit Stillschweigen hinweggehen — sie lohnten der Mühe nicht —, aber schließlich ist das Vorkriegsbeispiel der russischen Millionen, die Pariser Zeitungen auslösen, in seinen Folgen ernst genug gewesen, um sich mit solcher Korruption im Prinzip politisch auseinander zu setzen.

Ist es Zufall oder nicht, daß die Standardaffäre, die in aller Welt gepfeift haben soll, von Amerika ihren Ausgang nahm? Es ist wohl kein Zufall, denn schon längst hat man erkannt, daß Amerika, die angeblich freieste Republik der Welt, in Dollar-Sklaverei verfallen ist. Der Name Sinclair war die erste Offenbarung. Der Del-Industrielle Sinclair „machte“ den Präsidenten Harding, er bekam von dessen Regierung zu Schleuderpreisen Oelfelder, die für die amerikanische Marine reserviert waren, und der soziale Schriftsteller Sinclair leuchtete in seinem Petroleumbuch in diese Mächenschaften seines Namensvetters hinein. Die Folge war das Verschwinden einer ganzen amerikanischen Regierung, deren Kopf, eben Harding, ganz plötzlich starb. Dies war der größte, aber nicht der einzige Riesenandal in den Vereinigten Staaten, bei dem blühartig die Tatsache beleuchtet wurde, daß in der vielgepriesenen Demokratie der U. S. A. ein Diktator regierte, der raubgieriger war als nur je ein Tyrann des rücksichtslos autokratischen Systems der Dollar.

Und was es nicht ein merkwürdiges Zusammenreffen, daß in derselben Zeit in der anderen Musterrepublik der Welt, nämlich in Frankreich, jener Riesen-Hanauschwindel zutage trat, bei dem Männer auf die Anklagebank kamen, die die Ehre hatten, den günstigsten Friedensvertrag zu unterzeichnen, den Frankreich jemals in seiner Geschichte abgeschlossen hat, den Versailler Vertrag? Der französische Finanzminister Klotz, dessen Name unter diesem Diktat steht, sitzt jetzt im Gefängnis.

Die Skandale, die sich in der deutschen Republik zutragen, in die ebenfalls Minister verwickelt wurden, brauchen wir ja nicht erst zu erwähnen.

Und nun kommt diese Rüstungs-Korruption in Amerika. Ein Fall, der sozusagen mit Explosivstoff angefüllt ist. In des Wortes wahrster Bedeutung. Es handelt sich ja nicht nur um Kriegsschiffe, Kanonen und Munition, deren mangelnder Nachfrage Herr Shearer auf die Beine helfen wollte. Es handelt sich, wie ein Teil auch der deutschen Presse sehr richtig verstanden hat, um ein Prinzip.

Die Schrecken der Räumung

L.L. Paris, 11. Sept. Aus einem Brief, den eine Offiziersfrau an den „Ami du Peuple“ richtet, geht hervor, daß die in den rheinischen Garnisonen lebenden französischen Offiziere nur mit Schrecken an die Rheinländeräumung denken, weil in Frankreich große Wohnungsschwierigkeiten herrschen, nachdem ihnen in Deutschland die schönen Wohnungen und Villen eingeräumt worden waren. Die Frau des französischen Offiziers schreibt weiter: „Als wir die Ufer des Rheins verlassen hatten und in eine kleine Stadt in Westfrankreich in Garnison kamen, weilerte sich selbst das Hotel, uns unterzubringen. Wir waren acht Offiziersfamilien, die zusammen ankamen. Die Zimmer waren mit ungeheuren Wäscheschränken des Hauses verstell. Unsere Koffer und Küchengeräte wurden in den Gängen und auf die Speicher verteilt. Die Betten wurden erst nach 17 Uhr gemacht, selbst wenn man Trüfgebüß gab. Wir durchliefen die Stadt auf der Suche nach Häusern und möblierten Wohnungen. Letztere wollte man uns nicht vermieten, weil Familien zu viel Elektrizität gebrauchten und zuviel zu Hause seien. Die Junggefallen, die nur zum Schlafen kamen, nükten auch die Sachen weniger ab.“

Erklärung des Reichsausschusses für das Volksbegehren

Das Grundgesetz der künftigen deutschen Außenpolitik

L.L. Berlin, 11. Sept. Der Reichsausschuß für das Volksbegehren erläßt folgende Erklärung: Die Vorbereitungen für das Volksbegehren gegen die Versklavung des deutschen Volkes sind abgeschlossen. Dem Volksbegehren ist ein Gesetzentwurf zugrunde gelegt, der grundsätzliche außenpolitische Forderungen enthält. Die außenpolitischen Forderungen des Reichsausschusses fußen auf der Tatsache, daß Deutschland nicht die Schuld am Kriege trägt. Die Anerkennung dieser Tatsache durch die Mächte, die das Diktat von Versailles unterzeichnet haben, kann und wird erreicht werden.

Die Befreiung Deutschlands von dem Vorwurf der Kriegsschuld muß die Grundlage der deutschen Außenpolitik sein.

Auf diesem Grundgesetz bauen sich folgende außenpolitischen Ziele auf:

Es gilt, unter Abkehr von dem bisher geübten Verfahren eine Regelung der Reparationsfrage zu erreichen, die unter voller Anrechnung aller von Deutschland bereits durchgeführten Leistungen im Einklang mit der tatsächlichen deutschen Leistungsfähigkeit steht. Die Voraussetzung für eine wirkliche Liquidation des Krieges ist die Anerkennung der deutschen Lebensnotwendigkeiten. Zu ihnen gehört die Wiederherstellung des für das deutsche Volk lebensnotwendigen Raumes. Dies bedeutet, daß insbesondere Rheinland und Saargebiet, befreit von allen die deutsche Souveränität irgendwie beeinträchtigenden Sonderbestimmungen, unbelastet wieder zum Reich kommen. Zu den deutschen Lebensnotwendigkeiten gehört ferner der selbst in Versailles vorgesehene Rüstungsausgleich zwischen dem entwaffneten Deutschland und den zur See, zu Lande und in der Luft auferstehenden europäischen Mächten.

Als erster Schritt zur Erreichung dieser außenpolitischen Ziele soll das mit dem Gesetzentwurf näher gekennzeichnete Volksbegehren dienen. Der Reichsausschuß beschreitet diesen Weg in voller Erkenntnis der Unzulänglichkeiten der Bestimmungen über das Volksbegehren und der Möglichkeiten, die die Verfassung und die Ausführungsbestimmungen der Verwaltungsbeförden zur Feststellung des Volkswillens geben. Die dem Reichsausschuß angeschlossenen Parteien werden gleichzeitig im Reichstag bei der Beratung der für die Haager Vereinbarungen notwendigen Gesetze die Auslegung der Verkündung dieser Gesetze beantragen. Sie kann mit einem Drittel der Reichstagsstimmen beschlossen werden. Neben dieser auf Artikel 72 der Reichsverfassung gestützten Maßnahme wird der Reichsausschuß dem Reichsminister des Innern den für das Volksbegehren ausgearbeiteten selbständigen Gesetzentwurf einreichen. Dieser Gesetzentwurf mußte in Form und Inhalt die augenblickliche völlerrechtliche Lage Deutschlands berücksichtigen und sich den staatsrechtlichen Bestimmungen über ein Volksbegehren anpassen.

In der Forderung des § 1 des Entwurfs ist das Grundgesetz der künftigen deutschen Außenpolitik ausgesprochen. Die Reichsregierung wird darin verpflichtet,

in feierlicher Form den auswärtigen Mächten zu erklären, daß das erzwungene Kriegsschuldenerkenntnis völlerrechtlich unverbindlich ist.

In § 2 des Entwurfs wird von der Reichsregierung gefordert, daß sie nach diesem ersten förmlichen Akt mit allen Mitteln eine Beseitigung des Kriegsschuldenerkenntnisses zu betreiben hat. Um neue Sanktionen, insbesondere die Wiederbefestigung deutschen Bodens, unmöglich zu machen, soll ferner die Aufhebung der Artikel 429 und 430 des Versailler Vertrages erreicht werden. Es folgt die Forderung, daß der Rechtsanspruch Deutschlands auf bedingungslose Räumung der besetzten Gebiete anerkannt wird und daß die im Haag daran geknüpften Verpflichtungen Deutschlands fallen.

Der § 3 des Gesetzentwurfs soll die Annahme des Pariser Tributplans verhindern. Es wird ausdrücklich festgestellt, daß die Reichsregierung neue Lasten und Verpflichtungen, die auf dem Kriegsschuldenerkenntnis beruhen, nicht übernehmen darf und daß zu diesen neuen Lasten auch die auf dem Pariser Tributplan fußenden Verpflichtungen gehören.

Um diese Forderung des Gesetzentwurfs gegen parlamentarische Mäandere zu sichern, enthält der Entwurf eine Strafbestimmung, nach der diejenigen verantwortlichen Minister und Bevollmächtigten des Deutschen Reiches sich des Landesverrates schuldig machen, die entgegen den Bestimmungen des Gesetzentwurfs neue auf dem Kriegsschuldenerkenntnis beruhende Lasten und Verpflichtungen übernehmen. Der Gesetzentwurf ist die Einleitung zu der vom Reichsausschuß für das deutsche Volksbegehren erstellten Völligen.

Umstellung der deutschen Außenpolitik.

Es hat folgenden Wortlaut:

§ 1. Die Reichsregierung hat den auswärtigen Mächten unverzüglich in feierlicher Form Kenntnis davon zu geben, daß das erzwungene Kriegsschuldenerkenntnis des Versailler Vertrages der geschichtlichen Wahrheit widerspricht, auf falschen Voraussetzungen beruht und völlerrechtlich unverbindlich ist.

§ 2. Die Reichsregierung hat darauf hinzuwirken, daß das Kriegsschuldenerkenntnis des Artikels 231 sowie die Artikel 429 und 430 des Versailler Vertrages förmlich außer Kraft gesetzt werden.

Sie hat ferner darauf hinzuwirken, daß die besetzten Gebiete nummehr unverzüglich und bedingungslos sowie unter Ausschluss jeder Kontrolle über deutsches Gebiet geräumt werden, unabhängig von Annahme oder Ablehnung der Beschlüsse der Haager Konferenz.

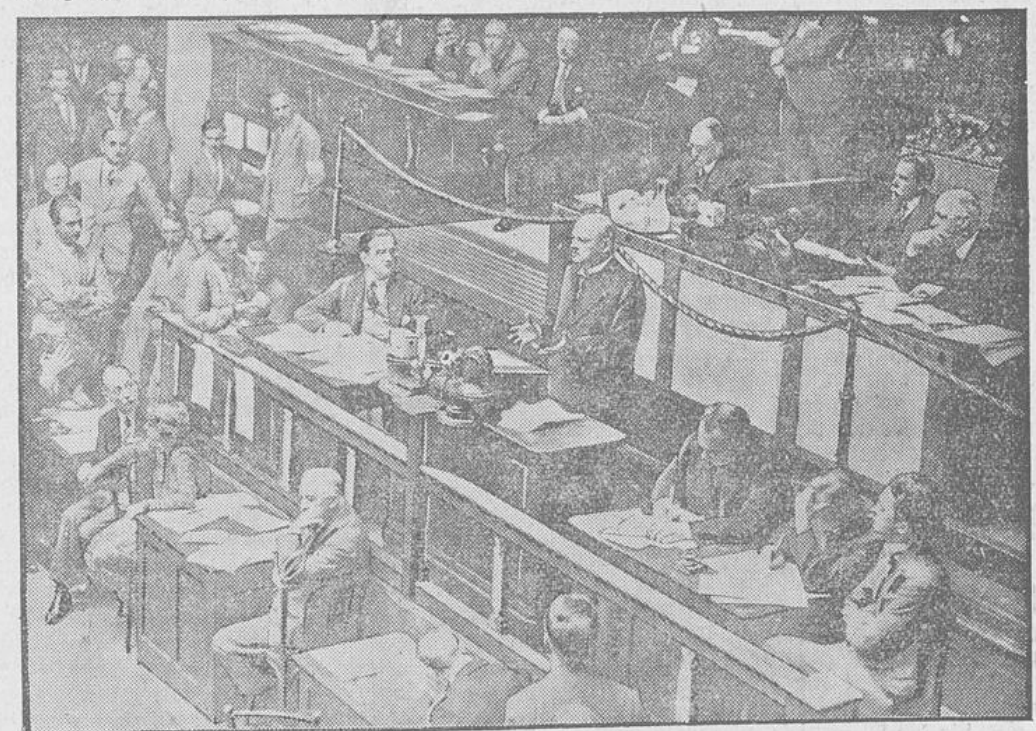
§ 3. Auswärtigen Mächten gegenüber dürfen neue Lasten und Verpflichtungen nicht übernommen werden, die auf dem Kriegsschuldenerkenntnis beruhen.

Hierunter fallen auch die Lasten und Verpflichtungen, die auf Grund der Vorschläge der Pariser Sachverständigen und nach den daraus hervorgehenden Vereinbarungen von Deutschland übernommen werden sollen.

§ 4. Reichstanzler und Reichsminister sowie Bevollmächtigte des Deutschen Reiches, die entgegen der Vorschrift des § 3 Verträge mit auswärtigen Mächten zeichnen, unterliegen den in § 92 Nr. 3 vorgeesehenen Strafen.

§ 5. Dieses Gesetz tritt mit seiner Verkündung in Kraft.

Ein großer Augenblick in Genf: Stresemann spricht über Abrüstung und Friedenssicherung.



Mit außerordentlicher Spannung wurde diesmal die Rede des deutschen Außenministers in der Völlerbundsversammlung erwartet. Stresemann wies auf den Widerspruch hin, daß man um die Welt in 20 Tagen fliegen könne, aber in Europa der Schnellzug alle paar Stunden durch eine neue Zollbarriere aufgehalten werde. — Reicher Beifall lohnte Stresemann nach Beendigung seiner Ausführungen.

Ein Warnruf des Reichslandbundes

L.L. Berlin, 11. Sept. Der Reichslandbund faßte in seiner Vorstandssitzung am Mittwoch folgende Entschlieung:

„Der Bundesvorstand des Reichslandbundes verfolgt mit größter Sorge die bedrohliche Preisentwicklung an den landwirtschaftlichen Produktenmärkten und die sich daraus und aus der anhaltenden Dürre ergebenden Gefahren für die Aufrechterhaltung geordneter Betriebsführung. Angesichts dieser Lage kann der Bundesvorstand der Reichsregierung den ersten Vorwurf mangelnder Initiative nicht erparen. Die Erbitterung in der Landbevölkerung ist außerordentlich gewachsen und es wird den besonnenen Elementen angeichts der Unfähigkeit der berufenen amtlichen Stellen immer schwerer, die erregten Gemüter zu beruhigen. Der

Betrage doch die Industrieschulspanne z. Bt. nicht weniger als 6,08 Reichsmark für den Doppelzentner gegenüber 0,92 Reichsmark vor dem Kriege. Auch auf dem Gebiete der Entlastung des Rindviehmarktes seien neben den erfolgreichen Verhandlungen mit Dänemark Maßnahmen eingeleitet, über die gleichfalls im Interesse ihrer Durchführung nicht gesprochen werden könne. Die Verhandlungen mit Finnland wegen der Beseitigung des Vertragszollses für Butter seien im Gange. Es sei unverstänlich, daß während schwebender Verhandlungen eine Kündigung des Vertrages verlangt werde. Der Erlaß der Rentenbankzinsen werde, wie niemandem zweifelhaft sein könne, nur möglich sein, wenn der Youngplan zur Durchführung gelange. Wenn daher die Führer der Bauernfront die Beseitigung der Last der Tilgung der Rentenbankfische verlangen, so dürfte angenommen werden, daß sämtliche Unterzeichner damit der Annahme des Youngplanes zustimmen.

Oldenburg und Nachbargebiete

Jever, 12. September.

* **Singverein.** Als Solisten für das nächste Singvereinskonzert, die Aufführung des Werkes „Am letzten Tag“ von Walter Böhm, das nun bestimmt am Dienstag, 5. November, stattfindet, sind bisher gewonnen worden für die Seele (Sopran) Frau Jenny Rapp, für den Tenor (Sopran) Frau Jenny Rapp, für den Bass (Sopran) Frau Jenny Rapp.

* **Kunstverein Jever.** Die erste Veranstaltung, das Tanzspiel von Santa Maria, findet nunmehr bestimmt Sonnabend den 5. Oktober statt. Nach den Pressefritten und der großen Anzahl ihrer Verpflichtungen, u. a. in Delmenhorst, Oldenburg, Barel, zu urteilen, ist mit einem genussreichen Abend zu rechnen.

* **Kunstausstellung.** Bilder und Zeichnungen von Karl Heinz Brendel, einem Jeveraner, Besucher der Berliner Kunsthochschule, sind z. Bt. bei Altona ausgestellt. Es handelt sich meist um heimatische Motive. Die Bilder geben mancherlei Anregungen.

* **Durchgegangen.** Gestern vormittag ging ein Gespann (Wieswagen, mit 2 Stück Hornvieh beladen), in rasendem Tempo die Altpfaffenstraße beim Sophienstift hinunter. Bei der Biegung in der Sophienstraße geriet das Gespann gegen eine eiserne Einfriedigung, wodurch es zum Halten gebracht wurde. Außer einem Rad- und Deichselbruch ist glücklicherweise alles gut abgelaufen.

* **Entwendet wurden in der Nacht vom Sonntag auf Montag dieser Woche einem Anwohner in der Mühlenstraße verschiedene Wäschstücke, welche auf der Bleiche zum Bleichen hingelegt waren. Der Dieb hat aber doch keinen rechten Gebrauch davon machen können, denn er hatte sie in Dauns Allee in Moor- warfen wieder unter Sträucher hingelegt, wo sie zufällig von einem Brombeerenpflücker gefunden wurden. Nur eine bunte Tischdecke, die für ihn passend war, hat der Täter mitgenommen.**

* **Kauf am Orte!** Bei den Staatsberatungen in Kaiserslautern hat der dortige Oberbürgermeister Ausführungen gemacht, um deren Wiedergabe wir ersucht werden. Sie lauten wie folgt: „Die ganze Bevölkerung bildet eine Notgemeinschaft mit dem ganzen deutschen Volke unter dem unmöglichen Druck der Reparationslasten. In solcher Zeit muß auch jeder Berufsstand alles vermeiden, was die Spannung erhöht. Es sind mir aus Geschäftskreisen Klagen vorgetragen worden, daß ein Teil der Beamtenschaft größere Sammelbestellungen auf Waren auswärts gemacht hat. Man hört auch, daß die Lieferung sehr viele enttäuscht hat. Ich richte an die ganze Beamtenschaft die Bitte, sich in dieser Notgemeinschaft mit der ganzen Einwohnerschaft verbunden zu fühlen und möglichst am Platze zu kaufen. Eine Stärkung der örtlichen Wirtschaft liegt im Interesse eines jeden Einwohners, also auch der Beamten. Wer billige Ware will, kann sie auch hier haben. Wer auf Qualität sieht, bekommt auch auswärts nichts geschenkt. Im Gegenteil! Bei Sammelbestellungen fühlt der auswärtige Lieferant gar keine Verantwortung gegenüber dem Einzelabnehmer, zu dem er in gar keine Beziehung tritt. Der Kaufmann am Ort muß aber seinen ortsansässigen Kunden so bedienen, daß er wiederkommt. Gerade die Beamtenschaft, die sich nicht von Monat zu Monat um das Existenzminimum sorgen muß, hat ein Interesse daran, andere Stände nicht zu verärgern.“

* **Der niederdeutsche Bühnenausschuss** wird vom 4. bis 6. Oktober in Bremen tagen. Vertreter der plattdeutschen Bühnen aus ganz Niedersachsen werden kommen, um sich über ihre Arbeit auszusprechen und um an guten plattdeutschen Aufführungen zu lernen. Die Absicht der niederdeutschen Bühnen ist, dem plattdeutschen Theater den Platz zu erkämpfen, der ihm gebührt, an der Seite der hochdeutschen Literatur; es ist darum Pflicht aller Kreise, die dem Plattdeutschen nahe stehen und denen an der Ehrung und Erhaltung der plattdeutschen Sprache gelegen ist, die Veranstaltungen durch ihren Besuch zu unterstützen, um so mehr, als es den Bremern gelungen ist, das Bremer Stadttheater und die Berufschauspieler zu gewinnen. Die Bremer und die Hamburger niederdeutsche Bühne werden im Bremer Stadttheater spielen und die Flensburger im Stadttheater in Begegnung. Karten für die Aufführungen sind, weil die Vorstellungen außer Abonnement als vollständige Festvorstellungen gehen, in genügender Anzahl an der Kasse der Theater zu haben. Für die gesamte Tagung werden Teilnehmerkarten für 5 M für die Mitglieder der Niederdeutschen Gesellschaft in Bremen (Jahresbeitrag 2 M) und für die Mitglieder interessierter Vereine ausgeben, die sich deswegen an die Geschäftsstelle in Bremen, Straßburgerstr. 61, wenden wollen.

* **Ein Filmereignis** bedeutet das diese Woche am Freitag und Sonntag in Jever sowie heute abend in Horumersiel und Sonabend in Ostfriesland laufende Programm. Da ist zuerst der Film „Anna Karenina“ nach dem Roman von Graf Leo Tolstoi. Eine Episode aus dem Rußland der Vorkriegszeit, mit Greta Garbo, der großen schwedischen Künstlerin, als Dame der russischen Aristokratie und John Gilbert als russischer Gardeoffizier. „Anna Karenina“ behandelt den ewig menschlichen Konflikt zwischen der Liebe zum Mann und der Liebe zum Kinde. Greta Garbo hat sich mit dieser Leistung den Titel der ersten Filmschauspielerin der Welt erobert. — Der zweite Film, „Pori“, zeigt die Ergebnisse einer deutschen Farmerfamilie in Ostafrika. Der Film enthält Landschafts- und besonders Tierbilder, so großartig wie sie bisher noch keine Kamera vermitteln konnte. Den Besuch dieser außerordentlich schönen und wertvollen Filme sollte niemand verpassen.

* **Offenes Lichtspiel.** Auf die Kinovorstellung am Sonnabend sei noch besonders hingewiesen. Es wird ein sehr gutes Programm gespielt, das niemand verpassen sollte.

* **Vareil.** Der Stadtrat lehnt den Voranschlag ab. In der für Mittwochabend einberufenen Sitzung des Stadtrats lag erneut die Be-

Zierschau in Jever

h. Die 28. Bezirksstierschau ist heute zur festgesetzten Zeit früh um 8 Uhr eröffnet worden. Dank aller sorgfältig getroffenen Maßnahmen zur Durchführung einer so großen Heerschau über die Jeverländischen Zuchten konnte alles glatt verlaufen gehen. Auch die Aussteller haben große Disziplin gezeigt, so daß die Preisrichtergruppen sofort an ihre schwierige Aufgabe herangehen konnten. Schon der frühe Morgen ließ einen herrlichen Sommertag verheißen. Im Sonnenglanz präsentierten sich die prächtigen Ausstellungsstücke. Wieder einmal zeigte die Schau den hohen Stand unserer heimischen Pferde- und Rindviehzucht, nicht minder aber auch die stets steigenden Zuchterfolge in der Schweine-, Schaf-, Ziegen- und Geflügelzucht. Überall ist das Streben der Züchter nach höchster Vollendung in der Zucht erkennbar, nicht nur nach der Richtung hin, befestigt Material zur Schau zu stellen, sondern auch, was nötig ist, um vorwärts zu kommen, die richtige Ausnutzung des selben zu zeigen, wie dieses die im Leistungswettbewerb angemeldeten Kühe (Kontrollvereinskühe) ziffernmäßig nachweisen. Bei den Pferden, Rindvieh- und Schweineausstellungen haben die Züchter es verstanden, die Zuchterfolge so zusammenzufassen, daß eins das andere ergänzt. Die Beschickung der Schau mit Rindvieh ist außerordentlich groß. Darin dürfen wir ein sicheres Zeichen sehen, daß die Züchter alle einig sind und mitzählen wollen am weiteren Ausbau der Jeverländischen Hochzucht. Unzweifelhaft ist die Aufmunterung der Züchter ein Verdienst der Leitung des Jeverländischen Herdbuchvereins, namentlich aber des Zuchtdirektors Herrn Hüttlinger, der unablässig tätig ist, die Züchter mit der Zuchtungs- und Fütterungslehre vertraut zu machen. (Man vergleiche seine zahlreichen Schriften, die das Jeverische Wochenblatt noch im letzten Winter veröffentlichte.) Wenn nun einerseits der Züchter stolz sein darf auf das, was er zur Schau brachte, so darf es gewiß auch die Vereinsleitung mit ihrem Zuchtdirektor sein. Den Ausstellern winkten zahlreiche Ehrenpreise als Lohn für ihre züchterischen Leistungen, die Herdbuchleitung möge ihren Lohn in dem uneingeschränkten Lob aller Besucher der Schau, besonders der aus den benachbarten und weitab gelegenen Zuchtgebieten herbeigekommenen Züchter und Kenner finden.

Das Schauverzeichnis umfaßt 77 Nummern Pferde, 5 Nummern Pferdeausstellungen und vier Pferde-Familien, 508 Stück Rindvieh, 18 Sammlungen von Rindvieh, 34 Familien. In den Leistungs- wettbewerben treten 34 Kontrollvereinskühe ohne Ahnenleistungen, 45 mit einer Generation, 8 mit zwei Generationen und 9 Rinderleistungs-kühe. Ferner sind ausgestellt 29 Eber, 51 Sauen und sieben

ration der Boranschlags vor. Da beim ersten Mal Stimmengleichheit erzielt und voriges Mal eine erneute Beratung eintrat, sollte heute die Entscheidung fallen. Die namentliche Abstimmung ergab 12 Stimmen gegen den Boranschlag, 5 dafür und 1 Enthaltung. Damit ist er wieder abgelehnt.

§ **Oldenburg.** Zum Wohnungsbau in der Landeshauptstadt. Die Stadt Oldenburg hat für das Rechnungsjahr 1929/30 die Aufnahme von Anleihen für den Wohnungsbau in Höhe von 850 000 M beschloßen und der Oldenburgische Staat bewilligte vorläufig für Baudarlehen 292 000 M. Von diesem Betrage sind 175 000 M für Bauten im vorigen Rechnungsjahre, bei denen die Bauherren Anwartschaft auf Baudarlehen in diesem Rechnungsjahre erhalten und bis zum Empfang Zwischenkredite aufgenommen hatten, verwandt worden. Für dieses Jahr sind die bereitgestellten Mittel um 21 400 M überschritten und von den für das nächste Rechnungsjahr zur Verfügung stehenden Mitteln sind insgesamt 290 200 M festgelegt worden. Die Zahl der im laufenden Rechnungsjahre hergestellten Wohnungen wird sich auf insgesamt 394 belaufen, vorausgesetzt, daß das Wohnungsbau-programm in der vorgesehenen Weise zur Durchführung kommt. Im Interesse der Erwerbslosigkeit beabsichtigt die Gemeinnützige Siedlungsgesellschaft, der ein bedeutendes Baudarlehen von der Reichsversicherungsanstalt für Angestellte zur Verfügung steht, auch im Winter die Bautätigkeit nach Möglichkeit durchzuführen. — Der Gesamtschadstoff wird sich in einer Sitzung der Städtischen Körperschaften am Donnerstag abend mit der Bauangelegenheit befassen. — Die Eingemeindung der Gemeinde Ohmstedt, bezw. eines Teiles von ihr, ist der Vollendung in letzter Zeit erheblich näher gekommen. Dem betr. Ausschuss sollen vier Mitglieder des Stadtrats angegliedert werden. — Ein überraschendes Ergebnis hatten Vermessungen an der Langestraße anlässlich des Baues eines Transformatorhäuschens an der abgewichenen Staallinie. Es wurde festgestellt, daß das Haus des Bankgeschäftes und der Lottereeinnahme Wulf widerrechtlich zu weit auf städtische Gründe gebaut ist. Es handelt sich dabei um etwa 9 Quadratmeter, die der jetzige Besitzer der Stadt mit je 30 M zu bezahlen haben wird. — Landesveterinär Dr. Wohler. — Das Veterinärwesen des Oldenburgischen Landes erfüllt einen schweren Verlust durch den nach einer kurzen schweren Krankheit eingetretenen Tod des Landesveterinär Dr. Wohler. Er folgte erst 1924 dem in den Ruhestand getretenen Geh. Veterinär Dr. Greve, stand noch im besten Mannesalter und vereinigte mit seiner Tätigkeit ein freundliches, vornehmendes Wesen. — Ein schweres Unglück ereignete sich gestern abend in der Rosenstraße unweit der Mündung des Bahnhofsstraßen. Aus dieser kam ein Auto in dem Augenblicke, als aus der Rosenstraße ein Motorrad nahte. Die Straße war etwas beengt, weil an der einen Seite ein Wagen hielt. So konnte der Motorradfahrer nicht genügend ausweichen, er wurde zwischen Wagen und Auto eingeklemmt und mußte benutzungslos in das Krankenhaus befördert werden. — Die Werbewoche des Vereins für das Deutschtum im Auslande (WDA) wurde gestern abend mit einem imposanten Fackelzug der Jugend- und Schulgruppen eingeleitet. Er bewegte sich vom Gymnasium durch verschiedene Straßen der Stadt nach dem Marktplatz. Hier hielt ein Auslandsdeutscher eine martige Ansprache, in der er besonders auf die Bedrückung der Deutschen in Polen und Tirol hinwies und die

Schweineausstellungen, 21 Schafe und Lämmer, 20 Ziegen und 48 Nummern Geflügel.

In der Halle ist der reich besetzte Gabentempel aufgebaut, der von den Damen dauernd umstanden ist. Viele Wünsche werden gegenseitig ausgetauscht, wiederholt werden die von ihren Ehemännern betreuten Tiere auf dem Platz befeuchtet und besichtigt, ob das „Blaue Band“ erobert und die Anwartschaft auf den erlösten Preis gesichert ist.

Der Besuch ist bei Abgabe dieser Zeilen ein recht guter, er wird sich gegen Mittag noch erheblich steigern. Elektromechaniker Fritz Frerichs hat nebst vielen Selbst-Radioapparaten in der Halle auch auf dem Platz eine große Lautsprecher-Anlage angelegt, über die die Prämierungsergebnisse auf dem Platz bekannt gegeben werden. Gegenwärtig berichtet der Apparat über den Zepfelflug. Das Angenehme ist somit vorteilhaft mit dem Nützlichen verbunden.

An Unterhaltungsstoff fehlt es überhaupt nicht. Die Firma Jacobs jun. aus Hohenkirchen hat ihre Mende-Radioapparate in voller Tätigkeit. DRW-Motorräder in hübscher Ausstattung hat Jacobs jun. ebenfalls zur Schau stehen, und J. H. Jacobs sen. hat in schöner Aufmachung Präparate für die Viehzucht, namentlich das „Penosin“, Lebertran-Emulsion, das ebenso sehr für die Aufzucht wie für die Mast für die Landwirte von erheblicher Wichtigkeit ist. — Eine andere Firma hat Alfa-Roval-Apparate ausgestellt und Ludwig Wagner aus Bockhorn eine Wasser- und Saugpumpe.

Bei Redaktionschluss liegen uns folgende Prämierungsberichte vor. (Der Hauptteil wird erst in der morgigen Ausgabe des Wochenblattes erfolgen können.)

Pferde. A. Hengstfugfüllen.

Rat.-Nr. 4, 1a Pr., Bes. Gerh. Willsms, Ninsve, B. Grufus, M. Pr.-St. Mora.
Rat.-Nr. 12, 2. Pr., Bes. Fr. Heeren, Helmstedt, B. Bloch, M. Fischerle.
Rat.-Nr. 2, 3. Pr., Bes. H. Kromminga, Kiebitz, B. Ritterstern, M. Pr.-St. Osterkerze.
Rat.-Nr. 6, Anerkennung, Bes. C. Cornelissen, Wwe., Mühlenreihe, B. Grufus, M. Rüdigersfrau.
Rat.-Nr. 10, Anerkennung, Bes. G. Cornelissen, M. Grufus, B. Ebfal, M. Mimosa.

B. Entersfüllen. a. Hengstentier.

Rat.-Nr. 36, 1a Pr., Bes. Jacobus Daun, Jever, B. Götz, M. Genshirlin.
Rat.-Nr. 37 a, 2. Pr., Bes. derselbe, B. Blanto, M. Jollin.
Rat.-Nr. 38, Anerkennung, Bes. Peter Albers, Bussenhausen.

Jugend für die Hilfeleistung gegenüber den 14 Millionen Auslandsdeutschen zu gewinnen versuchte. Nach Absingen des Deutschlandliedes legte sich der Zug bis zum Pferdemarktplatz fort. Dort wurden die Fackeln — die kleineren Schüler trugen solche aus Papier mit einem Licht — zusammengeworfen.

* **Wilhelmshaven.** Zur Gefängnis-Angelegenheit ist mitzuteilen, daß die Untersuchungen beschleunigt werden sollen, da vom Reichsjustizministerium auf Grund der Pressemeldungen über den Fall besonderes Interesse besteht, die Angelegenheit so bald wie möglich zur richterlichen Entscheidung zu bringen. Man wird deshalb auch möglichst bald die Verhandlung antreten, die vor dem hiesigen Gericht stattfinden wird, wenn das Gericht die Sache nicht wegen Befangenheit ablehnt und den Fall dem hiesigen Gericht zuweist. Soviel steht jetzt schon fest, daß die Kindesleiche mit der Gefängnisaffäre nicht zusammenhängt, sondern eine „Privat-Affäre“ des jetzt toten Obersekretärs B. mit einem hiesigen Mädchen ist. Es scheint sich um eine Fehlgabe eines Fötus zu handeln. Der verhaftete Gefängniswärter B. ist einstweilen schon seines Postens beim hiesigen Gefängnis entbunden worden.

500 000 Mark-Prämie

nach Berlin und Köln.

T. U. Berlin, 11. September. Am heutigen letzten Tag der Ziehung wurde, der „B.“ zufolge, in der Preussisch-Süddeutschen Klassenlotterie die Prämie von 500 000 Mark gezogen, die am letzten Ziehungstag dem ersten mit über 1000 M. gezogenen Los zufällt. Sie fiel auf die Nummer 127 183. Das Los wird in der ersten Abteilung in Vierteln in Köln gepiekt, in der zweiten Abteilung in Achten im Berliner Norden und fällt hier ausschließlich Arbeitern und Kleingewerbetreibenden zu.

Pori

Ein Film aus dem Afrikanischen Busch.

Regie: Freiherr A. v. Dungen.

An der Kamera: Werner Böhne. Expedition: v. Gontard — Herbert Kluge. Führer: Wilhelm de Beer, Hans Waldner, Gebr. Siebertopf.

Der Farmer: Gösta Nordhaus.

Aufgeführt in den Lichtspielen Jever am Freitag und Sonntag.

Dort, wo das umgeflurte Tiefland der Küste von Ostafrika den Bergen Platz machen muß, dehnt sich in unermeßlichen Weiten das Pori — der große afrikanische Busch aus.

Es ist die Heimat des kriegerischen Stammes der Masai. Doch die immer weiter fortschreitende Einwanderung der Weißen in Afrika läßt sie Stück für Stück ihres Landes langsam verlieren. Überall ziehen kleine Familien, denen Europa zu eng wurde, ins Innere des Landes. Am Horizont taucht so ein Gefährt auf. Acht kräftige Ochsen ziehen den tonnenschweren Wagen quer durch die Grassteppe, an Dornenbuschwald und Palmengruppen, die wie Gärten aussehen. vorbei. Der Treck geht über viele, viele Meilen. Tausende von Zebras und Gnus stehen unweit des geplanten Weges. Langbeinige Giraffen

äugen verwundert auf die Eindringlinge herab. Merkwürdige Giraffengazellen suchen sich mit größten Bewegungen dicht bei den Weißen ihre Nahrung. Majestätisch ziehen stolze Giraffenböcke mit ihren prächtig geschwungenen Hörnern vor den schraubenden Ochsen vorbei. Auch ein Flußpferd taucht bei dem Flußübergang auf. So zieht die kleine Karawane durch das Pori, bis ein geeigneter Ort zur vor-gesehenen Pflanzung gefunden ist.

Auf der Pforte eines hohen Baumes haben die Schwarzen das Eindringen der Weißen beobachtet. Schnelle Füße bringen die Nachricht zum Kral, und wild schreiende Krieger rufen zum Kampf auf. Aber der erste Häuptling denkt anders. Er rät, die Neukommern zu beobachten und auf ihrer Spur zu bleiben, aber sie vorläufig nicht anzugreifen.

Do läuft eines Tages der Spielgefährte der Kinder, der kleine Affe Ribo, fort ins Pori. Die Kinder eilen ihm nach und denken nicht daran, daß sie daheim plötzlich vermisst werden, die Mutter voller Angst noch ihnen ruft und schließlich voller Verzweiflung in das Pori eilt, um sie zu suchen.

Die Masaiten haben das Verschwinden der Kinder bemerkt, verfolgen die Fährte und finden sie. Auf den Arm genommen, werden diese zurück ins Lager getragen. Als der Vater die Krieger kommen sieht, denkt er natürlich zuerst an einen Überfall. Da erkennen beide Eltern ihre Vermissten und eilen unbewaffnet den Masai entgegen, um die Kinder zu umarmen. Reich beschenkt kehren die Masai zu ihrem Kral zurück. Der Bann ist gebrochen, das Freundschaftsverhältnis zwischen Masai und Weißen besiegelt. Aber überall um die kleine Familie herum lauert die Gefahr. Löwen zerreißen Kinder und Wild, und die Masai schicken einen Botschafter um Hilfe an den Farmer mit seiner Wunderbüchse. Nach tagelanger Pirsch kommt das Zusammentreffen. Der Farmer sieht den Löwen im dichten Busch, und kaum, daß er die Büchse von der Schulter reißt, nimmt ihn das Raubtier in voller Fahrt an. Ein Schuß in letzter Sekunde auf den Kopf läßt es zusammenbrechen.

Ein paar Tage später bricht der Farmer auf zur Elefantenjagd. Er muß einen langen Weg zurücklegen, um an den Urwald zu kommen. Da sieht er es in der Ferne schwellen. Das Flimmern wird zum Rauschen, der Rauch verdichtet sich, und ein Steppenfeuer raucht über das Pori. — Seine einzige Rettung liegt die Berge, denen er zuflucht. Er verflucht den Missetat an einer langen Piane und, schon nach am Ziel, reißt die Piane. Eine Dornenacke fängt ihn auf und schlägt ihn vor dem sicheren Tode. Schreckhaft schaut sein Boy auf den Herrn und sieht, wie es sich unten regt und schwarze Gestalten den Gefährten packen und den Ohnmächtigen fortziehen. So schnell ihn seine Füße tragen, eilt der Boy zurück.

Im Lager Wambulu sitzt der grimmige Häuptling seines Stammes. Erst hält er den Farmer für tot, aber dann öffnet er ihm die Augen und sieht, daß noch Leben in ihm ist. Er wird scharf bewegt am Feuer niedergelegt.

Am nächsten Tage kommen Rundschafter des Stammes ins Lager der Wambulu und melden, daß Elefanten die mühselig angebauten Maisfelder vernichtet haben. Sofort versammelt sich der Stamm zur Jagd. Abwärts steht ein alter Einfindler-Elefant, der Hauptbulle. Näher und näher kommen die schwarzen Jäger. Sie müssen den Alten erlegen, sonst ist ihre Ernte für dieses Jahr vollkommen gerichtet. — Da sehen sie den Einzelgänger hinter einem mächtigen Affenbrotbaum.

Das blühende wirkende Gift auf den Pfeilen wird nochmals vorsichtig geprüft, und nun schmirrt es durch die Luft. Der Elefant schüttelt nur sein Fell. Aber schon nach Sekunden jagt das Gift durch seinen Körper, er stöhnt, taumelt, prallt in einer Staubwolke zu Boden.

Im Lager der Wambulu ist der Farmer schon lange wieder zu sich gekommen, aber er stellt sich weiter bewußlos. Er hört, wie die Krieger auf Elefantenjagd ziehen und merkt, wie sich das Lager langsam entvölkert. Nun bietet sich eine Möglichkeit zur Flucht. Ein kurzer Kampf mit seinen wenigen zurückgelassenen Wächtern, und er ist frei. In Richtung auf die Steppe rennt er durch den Wald. Aber man ist ihm schon auf der Spur. Käufer haben die Elefantenjäger von der Flucht ihres Gefangenen benachrichtigt, und schneller als das Wild verfolgen ihn die Wambulu über Flüsse, durch Dickicht in die offene Steppe.

Aber schon naht Hilfe. Der treue Boy hat der Farmerfrau die Nachricht gebracht, daß der Herr in die Hände der Wambulu gefallen ist. Sofort begibt sie sich mutig auf den Weg zu seiner Rettung. Einen von den Kriegern, den ihr Mann zurückgelassen hat, sie zu bewachen, schickt sie in den Kral der Masai, um Verstärkung zu holen. Da sehen ihre Krieger, wie ein Weißer aus dem Urwald flüchtet, hinter ihm die Verfolger. Die Farmersfrau erkennt ihren völlig erschöpften Mann. Er wird in den Dornenral gerissen und mit einem Trunk wieder frisch belebt. Es ist höchste Zeit, daß Hilfe kommt, die Wambulu greifen in großem Kreise an. Der Feind hat große Verluste und zieht sich in den Wald zurück. Mann und Frau atmen erleichtert auf, aber nur, um gleich entsetzt neues Unheil vor sich zu sehen. Im Walde haben die Wambulu beschloßen, den Gegner auszurodieren. Mit brennenden Grasbüscheln stürzen sie von allen Seiten heran.

Das Schießen aus dem Kral kann sie von ihrem Vorhaben nicht abhalten. Am letzten Moment der Verzweiflung ertönt aber der hohe Kriegsschrei der Masai. Der Vole der Frau hatte die Krieger alarmiert. In wilder Flucht jagen die Wambulu davon, verfolgt von ihren grimmigen Feinden, den Masai, und Mann und Frau liegen glücklich in den Armen.

Kirchliche Nachrichten

Sonntag, 15. September.

Hohenkirchen. 10 Uhr: Gottesdienst. Kandidat Rogge.

Warden. 10 Uhr: Gottesdienst. Kinderlehrer Pastor Althm.

Müppels. 10 Uhr: Gottesdienst.

Sengwarden. 10 Uhr: Predigtgottesdienst.

Patens. 3 Uhr: Predigtgottesdienst.

Jedwarden. 10 Uhr: Segungsgottesdienst.

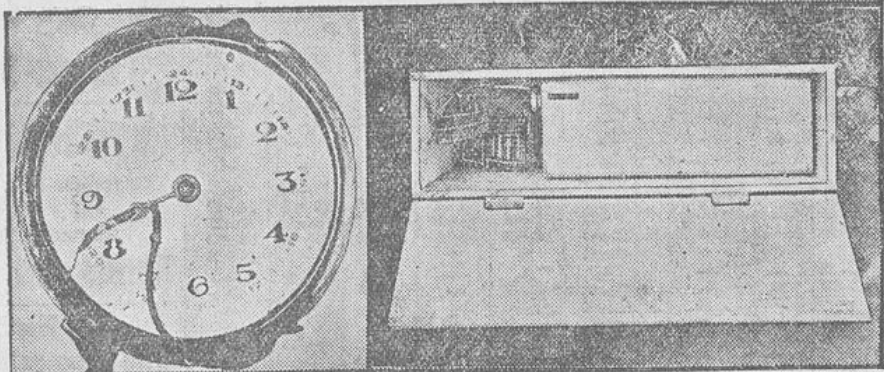
Die Bombenanschläge und ihre Aufdeckung

Zur Verhaftung des Polizeihauptmanns a. D. Nidel.

L.L. Hamburg, 11. Sept. Ueber die Verhaftung des angeblichen Polizeihauptmanns a. D. Nidel in Krefeld wird aus Jhehoe noch folgendes gemeldet: In der Angelegenheit der geheimnisvollen Bombenanschläge lenkte sich der Verdacht der Polizei immer mehr auf einen bestimmten Personenkreis. Aus der Reihenfolge, in der die Anschläge erfolgten, schloß die Polizei, daß eine Bombe von einem gewissen Nidel aus Heide in Holstein nach einem neuen Anschlagplatz gebracht werden sollte. Nidel, der ständig beobachtet wurde, hatte dann ein Paket von Heide nach Hamburg geschickt. Er war dann nach Jhehoe zurückgefahren, wo er in der Redaktion der Zeitung „Das Landvolk“ vorgesprochen hatte. Inzwischen hatte die Polizei festgestellt, daß das Paket, das Nidel nach Hamburg gebracht hatte, eine Höllenmaschine enthielt, die in eine Zigarrenkassette eingebaut worden war. Der Empfänger dieses

Attentats in Albrede. Durch das beschlagnahmte umfangreiche Schriftmaterial und auch durch die Zeugenaussagen ist jedoch schon einwandfrei festgestellt, daß die zur Gruppe Salomon gehörenden Festgenommenen in engster Verbindung mit den in Holstein festgenommenen Personen standen.

Bei den zur Gruppe Timm gehörenden Personen ist festgestellt worden, daß noch in letzter Zeit in der Wohnung des Timm Versuche mit Sprengstoffen, Tränengas und Sprengwasser (Pistrit und Nitroglycerin) angestellt worden sind. Die Chemikalien stammen von dem festgenommenen ehemaligen Feuerwerker Wilske, dessen Wohnung in der Wödestraße in Neufuß ein vollständiges Laboratorium darstellt, dessen Einrichtung und Bestände z. T. von einem Sachverständigen eingehend untersucht werden. In diesem Laboratorium Wilskes, der sich Laborant nennt, sind praktische Versuche zur Herstellung von Sprengkörpern vorgenommen worden.



Die bei der Verhaftung des früheren Polizeihauptmanns Nidels vorgefundene Bombe.

Paketes in Hamburg ist verhaftet worden. Mit der Festnahme Nidels war für die Polizei der Kreis geschlossen. Nidel, der früher eine Wehroereinigung in Heide und Hulsum gegründet hatte, wurde nach seiner Festnahme in Krefeld zunächst nach Jhehoe und dann nach Altona überführt. Auf Grund der weiteren Untersuchungen wurden dann die bereits gemeldeten Verhaftungen bei der Zeitung „Das Landvolk“ in Jhehoe vorgenommen.

Wie der Vertreter der Tel.-Union weiter hört, sind auch in anderen Teilen der Provinz Schleswig-Holstein Personen aus dem Kreise der Landvolkbewegung festgenommen worden.

Die zuständigen amtlichen Stellen schweigen sich über die vorgenommenen Verhaftungen vorläufig noch aus.

Verhaftungen auch in Berlin.

L.L. Berlin, 11. Sept. Der Polizeipräsident teilt mit: Auf Grund der Ermittlungen, die die politische Polizei seit längerer Zeit in Berlin, Schleswig-Holstein, Hannover und Hamburg geführt hat, sind in Zusammenhang mit den in Hamburg und Schleswig-Holstein erfolgten Verhaftungen am Morgen des 11. September 1929 in Berlin mehrere Personen unter dem dringenden Verdacht der Teilnahme an den Sprengstoffanschlägen vorläufig festgenommen worden. Ihre Wohnungen und Arbeitsräume wurden durchsucht. Es handelt sich um

Ernst von Salomon, der sich unangemeldet in Berlin aufhält,

Dr. Salinger, bei dem von Salomon gewohnt hat, ferner

Laf und Hans Gerd Tschow.

Die Festgenommenen stehen in engsten Beziehungen zu dem Kreis der in Hamburg und Schleswig-Holstein festgenommenen Personen. Daneben sind einige Personen vorläufig festgenommen worden, die sich mit der theoretischen und praktischen Vorbereitung von Sprengstoffanschlägen befassen. Ob diese Personen mit den ausgeführten Anschlägen etwas zu tun haben, bedarf noch der Klärung. Es handelt sich hierbei um:

Hilfsreviseur Erich Timm,
Arbeiter Hermann Mittelsdorf,
Schlosser Kurt Rohlfencher,
Mechaniker Heinrich Baader.

Es handelt sich bei dem verhafteten Tschow um den Bruder des an dem Rathenau-Mord beteiligten Günther Tschow.

Außerdem wurden Syndikus Dr. Guido und der frühere Geschäftsführer des Landbundes, Welsche-Jhehoe, festgenommen.



Polizeipräsident Eggerstedt-Altona, der die Aktion gegen die Attentäter leitete.

Feststellungen der Berliner Polizei.

L.L. Berlin, 11. Sept. Der Polizeipräsident teilt mit: Die im Zusammenhang mit den in Hamburg und Schleswig-Holstein am Morgen des 11. Sept. festgenommenen Personen wurden im Laufe des Tages vernommen. Dabei stellten sowohl die zur Gruppe Salomon als auch die zur Gruppe Timm gehörenden Personen jede Verbindung mit den

Die Vernehmungen.

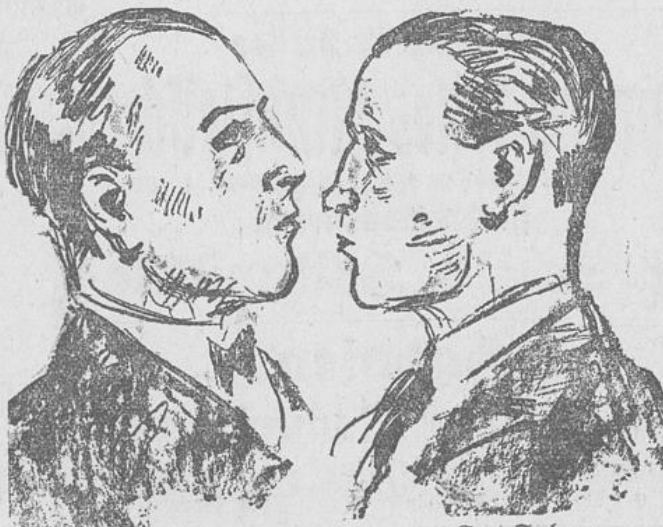
L.L. Altona, 12. Sept. Die Vernehmungen der in der Angelegenheit der Bombenanschläge Verhafteten wurde im Laufe des Mittwochs fortgesetzt. Sämtliche Festgenommenen bestritten, irgend etwas mit den Anschlägen zu tun zu haben. Nur Nidel gibt, wie bereits gemeldet, den Transport der Höllenmaschine von Heide nach Hamburg zu. Im Laufe der vorvergangenen Nacht sind bei sämtlichen Festgenommenen Hausdurchsuchungen vorgenommen worden. Dabei wurden an zwei Stellen Handgranaten gefunden. Die in der Redaktion der Jhehoeer Zeitung „Das Landvolk“ beschlagnahmten Papiere und Schriftstücke werden z. T. einer eingehenden Untersuchung unterzogen.

Wie aus Breslau gemeldet wird, sind dort inzwischen der Landvolkführer Hamkens-Tetenbüll sowie der Diplomandwirt Muthmann verhaftet worden. Der verdächtige Kraftwagen, der in Krefeld führerlos aufgefunden wurde, gehört einem Mann namens Herbert Wolf, der, wie gemeldet, auch von der Polizei gesucht wird. Es handelt sich um einen Fordwagen, der die Nummer L. P. 35 083 trägt. Ueber die Personalien der Verhafteten wird noch folgendes bekannt: Der Bankbeamte Bünjer ist 1885 in Altona geboren, der verhaftete Hans Böhm wurde 1884 in Hannover geboren und ist Goldschmied in Jhehoe. Da er ein geschickter Bastler ist, glaubt die Polizei annehmen zu können, daß Böhm an der Herstellung der Bomben beteiligt ist. Der Kaufmann Johnson wurde 1889 in Hulsum geboren. Schriftleiter Bruno von Salomon stammt aus Steintin, wo er 1900 geboren wurde. Von den übrigen Verhafteten wurde Syndikus Welsche 1893 in Nidelsdorf, der Redakteur Rühl 1898 in Paarlant, der Korrektor Dammanns 1907 in Hohenwestedt geboren. Nidel hatte in letzter Zeit die sogenannte Wachtgesellschaft an der Schleswig-Holsteinischen Westküste gegründet und organisiert. Zur Zeit der Ruhrbesetzung hatte er sich zusammen mit Böhm im Ruhrgebiet aufgehalten.

Nach den Mitteilungen des Polizeipräsidenten von Altona haben die Verhafteten, soweit ihnen eine Beteiligung an den Sprengstoffanschlägen nachgewiesen werden kann, Zuchthausstrafen bis zu zehn Jahren zu gewärtigen.

Der Altonaer Polizeipräsident über die Verhaftungen in der Bombenanschlagsaffäre.

L.L. Hamburg, 12. Sept. Der Altonaer Polizeipräsident Eggerstedt führte gestern vormittag vor Vertretern der Presse über die in der Angelegenheit der Bombenanschläge vorgenommenen Verhaftungen aus, daß sich bereits nach den ersten drei Anschlägen



Ernst v. Salomon und Hans Gerd Tschow, die als der Mithäterschaft verdächtig in Berlin verhaftet wurden.

der Verdacht auf einen bestimmten Personenkreis gerichtet habe, der der Polizei schon von früher her bekannt gewesen sei, und zwar aus dem Rathenau-Mord sowie aus dem Anschlagplan auf Minister Severing im Jahre 1923. Diese Personen seien dauernd beobachtet worden. Dabei habe sich das Hauptaugenmerk der Polizei auf die Beobachtungen der Landstraßen und der auf ihnen verkehrenden

Kraftwagen gerichtet. Bei dieser Landstraßenkontrolle seien dann bestimmte Kraftwagen aufgefallen, die immer wieder dann beobachtet worden seien, wenn sich neue Sprengstoffanschläge ereigneten hatten. Vor sechs Wochen sei dann das Altonaer Polizeipräsidium von einer Abteilung der Berliner Kriminalpolizei (Spezialisten auf dem Gebiete der Sprengstoffanschläge) unterstützt worden.

Nach dem Altonaer Anschlag kam die bestimmte Nachricht von den Ueberwachungsstellen, daß aus der Heider Gegend ein Kraftwagen mit einem verdächtigen Gegenstand unterwegs sei. Die Altonaer Polizei beobachtete und verfolgte den Wagen, verlor ihn jedoch wieder aus den Augen, da der verfolgende Beamte eine Pannne hatte. Am Montag nachmittag aber wurde gemeldet, daß der verdächtige Wagen in Krefeld gestoppt worden sei und dort ohne Führer stehe. Die Ermittlungen ergaben dann, daß es sich bei dem Führer des Wagens um einen Mann namens Hans Friedrich Nidels handelte. Die Spur Nidels führte nach Hamburg. Hier wurde in Zusammenarbeit mit der Hamburger Polizei festgestellt, daß Nidels einen verdächtigen Gegenstand bei einem Hamburger Bankbeamten namens Karl Alfred Bünjer abgegeben hatte. Bei einer Hausdurchsuchung, die überraschend bei B. vorgenommen wurde, fand man dann in einem Schrank verborgen eine Höllenmaschine, wie sie bei den verschiedenen Sprengstoffanschlägen Verwendung gefunden hat.

Nidels selbst war zunächst nicht aufzufinden, da er sich bereits wieder aus Hamburg entfernt hatte. Da Nidels jedoch keine Hamburger Reife von Krefeld aus angetreten hatte, wurde namentlich der dortige Bahnhof streng überwacht. Am Dienstag morgen konnte Nidels dann dort bei seiner Ankunft sofort festgenommen werden.

Nidels nennt sich Polizeihauptmann a. D., ob mit Recht, steht noch nicht fest. Dagegen ist festgestellt worden, daß er früher als Supernummerar im Rieker Polizeipräsidium gearbeitet hat. Nidels ist 1890 in West-Holstein geboren und hat jetzt keinen eigentlichen Wohnort. Er hält sich vorübergehend bei seiner Mutter in Heide auf. Nidels ist nach Altona überführt worden, wo er zugab, die Höllenmaschine nach Hamburg gebracht zu haben. Ueber den Zweck der Maschine sowie über alle weiteren Einzelheiten verweigert er die Auskunft. Nidels gab

weiter an, daß er in der Nacht in Hamburg geblieben und am nächsten Tage nach Jhehoe weitergefahren sei, wo er eine Unterbrechung in der Redaktion der Zeitung „Das Landvolk“ hatte. Im weiteren Verlauf der Ermittlungen wurden dann im Laufe des Dienstag abends und in der Nacht zum Mittwoch folgende Verhaftungen von der Polizei vorgenommen: 1. der Hauptkassierer Bruno von Salomon von der Zeitung „Das Landvolk“ in Jhehoe, 2. der zweite Redakteur der Zeitung, Johann Rühl, 3. der Korrektor der Zeitung, Wilhelm Dammanns, der bereits nach dem Hohenwestedter Anschlag vorübergehend verhaftet worden war, 4. Syndikus Guido Welsche, bekannt aus dem Weidenflether Bauernprozeß, 5. Hans Böhm-Jhehoe, 6. Kaufmann Leopold Johnson-Jhehoe, 7. der Landwirt Klaus Heim aus St. Annen, der ebenfalls in den verdächtigen Kraftwagen gefahren war. Außerdem schwebt ein Verhaftungsbefehl gegen Hermann Wolf, der bei Verwandten in Rönne wohnt. Bei einer Hausdurchsuchung wurden bei Wolf mehrere Handgranaten gefunden.

Ferner sollte die Frau des Syndikus Guido Welsche verhaftet werden, jedoch ist davon Abstand genommen worden, da die Frau zur Zeit hochschwanger ist. Des weiteren wurde ein Verhaftungsbefehl gegen die Frau des Redakteurs von Salomon ausgestellt. Die Frau ist jedoch vorläufig nicht aufzufinden. Weiter sind Verhaftungsbefehle ausgestellt worden gegen Landwirt Muthmann aus Neumünster, den bekannten „Fahnenträger“ von Neumünster, der bei der Landvolkfunkgebung am 1. August in Neumünster die Landvolkfahne getragen hatte. Muthmann war nach Angabe des Polizeipräsidiums unter falschem Namen und mit falschen Papieren in verdächtigen Kraftwagen im Land umhergereist. Auch der bekannte Landvolkführer Hamkens-Tetenbüll soll verhaftet werden, jedoch ist auch er zur Zeit nicht auffindbar. Im übrigen stehen noch weitere Verhaftungen in der Provinz Schleswig-Holstein bevor.

Bei der Höllenmaschine, die bei dem Bankbeamten Bünjer in Hamburg gefunden wurde, handelt es sich um eine kleine Zigarrenkassette, in der auf der einen Seite eine Konfervenbüchse mit 1½ Pfund Sprengladung angebracht war, auf der anderen Seite der Rührer befanden sich drei hintereinander geschaltete Taschenlampenbatterien, die eine Spannung von insgesamt 12 Volt hatten.

Großfeuer im Bremer Flughafen

Jode-Wulf-Werte niedergebrannt.

Bremen, 12. Sept. Ein Großfeuer wütete in der Nacht vom Mittwoch zum Donnerstag im Bremer Flughafen. In der Tischlerei der auf dem Flugplatz gelegenen Jode-Wulf-Werke brach gegen Mitternacht plötzlich ein Feuer aus, das mit rasender Schnelligkeit um sich griff. Die sofort alarmierte Feuerwehr erschien mit neun Löschzügen und drei Motorspritzen.

Die Feuerwehr konnte aber die Werkstätten nicht mehr retten und mußte sich auf die Lokalisierung des Brandes beschränken. Da zudem der Wind so ungünstig stand, daß durch den Funkenflug auch die in unmittelbarer Nähe gelegene Flugzeughalle durch Feuer bedroht wurde, gab man aus zwei Leitungen Wasser auf die Flugzeughalle. Von den in den Werkstätten befindlichen Flugzeugen fielen drei größere den Flammen zum Opfer, während

einige kleinere gerettet werden konnten. Unter den verbrannten Maschinen befindet sich eine Konstruktion, ein ähnlicher Typ wie der des „Kiebiß“. Seltsam ist die Entstehung des Feuers, denn der Wächter, der gegen 23 Uhr seinen Rundgang durch die Werkstätten machte, hat nirgends etwas bemerkt, und doch brach so plötzlich eine knappe Stunde später dieses verheerende Feuer aus. Kein Leimofen, keine Heizung, nichts war in Betrieb, denn die Jode-Wulf-Werke arbeiten nur mit Kalkleim. Die Ursache des Brandes ist also noch nicht geklärt. Um 1.30 Uhr war das Feuer noch nicht gelöscht, da die Holzstapel der Tischlerei den Flammen immer neue Nahrung gab. Das Werk aber ist bis auf die Grundmauern niedergebrannt, nichts als Schutt und stehende Balken sind die Reste des kleinen aber so erfolgreichen Wertes.

Diehmärkte.

— Gens, 11. September. Der heutige Rindvieh-, Schaf- und Schweinemarkt war gut besucht. Aufgetrieben waren 257 Schweine und Ferkel, 36 Schafe sowie eine Anzahl Rindvieh. Da auswärtige Händler zahlreich vertreten waren, entwickelte sich ein lebhafter Handel. Die Preise für Schweine und Ferkel wiesen einen Rückgang auf. Gezahlt wurde für 4-6 Wochen alte Ferkel 22-27 RM., und für Läuferferkel 20-25 RM. pro Pfund. Ein Teil blieb unverkauft, desgleichen auch Schafe, die mit 30-45 RM. gehandelt wurden. Hochtragende und Milchfülle waren nicht aufgetrieben, wohl aber Rinder, die 250-350 RM. erzielten. Nächster Rindvieh-, Schaf- und Schweinemarkt am Mittwoch, den 18. d. Mts.

— Aurich, 10. September. Der heute hier abgehaltene Wochenmarkt war gut besucht. Der Auftrieb betrug 348 Schweine und Ferkel. Der Handel war mäßig. Es bedangen: Läuferferkel 55-75, 4-6 Wochen alte Ferkel 23-26 RM., Butter pro Pfund 1,60-1,70 RM., Eier pro Stück 10-11 Pfg.

— Emben, 10. September. Handel Hochtragende Kühe 1. Sorte 600-700, 2. Sorte 500 bis 600, 3. Sorte 450-500, hochtragende Rinder 1. Sorte 500-600, 2. Sorte 400-500, 3. Sorte 300-400, frischmelle Kühe 400-500, glatte Rinder 250-350, Zuchtstiere 450-575, Weidestiere 250-350, Ferkel 23-30, Läufer 45-75 RM. Nächster Markt am 17. September.

— Leer, 11. September. Dem heutigen Zucht- und Rindviehmarkt waren zugeführt 638 Stück Rindvieh. Auswärtige Käufer zahlreich vertreten. Handel in hochtragenden und frischmellen Kühen 1. Sorte gut, 2. mittel, 3. schleppend, in hoch- und niederragenden Rindern 1. Sorte mittel, 2. Sorte schlecht, jährigen Bullen 1. und 2. Sorte schlecht, halbjährigen Rindkälbern schlecht, halbjährigen Bullkälbern langlam. Gesamtrendenz mittelmäßig. Großviehmarkt: Hochtragende und frischmelle Kühe 1. Sorte 650 bis 750, 2. Sorte 500-600, 3. Sorte 300-450, hoch- und niederragende Rinder 1. Sorte 500 bis 600, 2. Sorte 300-425, jährige Bullen 1. Sorte 500-700, 2. Sorte 200-350, halbjährige Rindkälber 130-225, halbjährige Bullkälber 100-325, Zuchtstiere bis 2 Wochen alt 25-50 RM. Ausgelagerte Tiere über Notiz.

— Kleinviehmarkt: Antrieb 105 Stück. Handel mittelmäßig. Ferkel bis zu 6 Wochen alt 26-29, 6-8 Wochen alt 29-32, Läufer 45-65, Schafe 40-50, Lämmer 30-45 RM. Nächster Groß- und Kleinviehmarkt am Mittwoch, 18. September; Weidestiermarkt am 27. September; Pferdemarkt am Mittwoch, 9. Oktober (Gallimarkt); 1. Mastviehauktion am Freitag, 13. September.

Neueste Funkmeldungen

(Eigener Funkdienst.)

Bei einem Ueberfall auf Militärposten in Marokko haben die französischen Truppen schwere Verluste erlitten.

In Polina (Spanien) explodierte ein Dampfkessel einer Fabrik, wodurch zahlreiche Personen schwer verletzt wurden.

Einer englischen Zeitungsmeldung zufolge hat die englische Regierung der Sowjetregierung eine Mitteilung über die Aufnahme der diplomatischen Beziehungen zugeleitet.

Die amerikanische Regierung hat den Gegen-vorschlag an England in der Kreuzerfrage fertiggestellt.

„Graf Zeppelin“ über Westdeutschland

Eigene Funkmeldung.

Berlin, 12. Sept. „Graf Zeppelin“ überflog heute in den frühen Morgenstunden zahlreiche Ortschaften des Bergischen Landes und des rheinischen Industriegebiets.

Preussisch-Süddeutsche Klassenlotterie

Ziehung 5. Klasse 10. September 1929.

10 000 Mk. auf Nr. 15 655 94 322.
3000 Mk. auf Nr. 62 136.
2000 Mk. auf Nr. 44 568 280 033 399 476.
1000 Mk. auf Nr. 1021 76 283 107 072 117 514
123 039 168 450 195 557 203 778 206 114 243 095
322 947 357 283 359 699 372 872 384 295.

Der Wetterbericht

Freitag, 12. Sept.: Mäßige südwestliche Winde, wolfig, etwas Temperaturrückgang, trocken.

Amol hilft bei Rheuma, Gicht, Gelenks- und Muskelschmerzen, bei Erkältungskrankheiten und bei Verdauungsstörungen. — In Apotheken und Drogerien erhältlich.

Unsere heutige Nummer umfaßt 8 Seiten.

Für die Schriftleitung verantwortlich: F. A. Lange. für den Inseratenteil: G. Bedelss, beide in Jever. Druck u. Verlag C. E. Metzger & Söhne, Jever.

Neues aus aller Welt

Der Brand auf dem deutschen Tankerschiff „Zmaj“.

L.L. Brüssel, 11. Sept. Der Kapitän des belgischen Motorseglers „Jan Ridder“ berichtet über die Rettung der Mannschaft des in Brand geratenen deutschen Tankerschiffes „Zmaj“ folgende Einzelheiten: Als er sich dem brennenden Schiff näherte, seien acht Matrosen in einem Rettungsboot gewesen, während neun verwundete Matrosen von einem Dampfer bereits gerettet waren. Die herbeigeeilten Schiffe wagten sich nicht, dem brennenden Tankerschiff zu nähern, da Explosionen befürchtet wurden. Dem belgischen Motorsegler gelang es, sich dem brennenden Schiff zu nähern und den Brand, der im Maschinenraum ausgebrochen war, nach vierstündiger Arbeit zu löschen. Das Tankerschiff wurde dann vom deutschen Dampfer „Hermes“ in Schlepptau genommen.

Wiederaufnahme des Mordprozesses Halsmann.



Philipp Halsmann, ein Student aus Riga, muß in Innsbruck im Wiederaufnahmeprozess seine Unschuld am Tode seines Vaters beweisen, der im vorigen Jahre in den Zillertaler Alpen mit schweren Verletzungen tot aufgefunden wurde. Die Anklage lautet auf gemeinen Mord, während der Angeklagte behauptet, daß sein Vater durch einen unglücklichen Zufall abgestürzt sei. Der Prozess, zu dem namhafte Gelehrte als Sachverständige geladen sind, erregt größtes Aufsehen weit über die Grenzen Österreichs hinaus.

Gastod einer viertöpfigen Familie.

L.L. Hamburg, 11. Sept. Am Dienstag morgen wurden ein hiesiger Klempnergehilfe, seine Ehefrau sowie seine beiden 10- bzw. 9-jährigen Kinder in der Wohnung tot aufgefunden. Sie hatten sich mit Gas vergiftet. Der Beweggrund der sorgfältig vorbereiteten gemeinen Tat ist nach einem hinterlassenen Brief darin zu suchen, daß der Klempnergehilfe seit längerer Zeit erwerbslos war.

Mord.

L.L. Kottswil, 11. Sept. Die seit dem 1. Sept. vermißte 31 Jahre alte Fabrikarbeiterin Frieda Duffner aus Deilingen wurde tot in der Eschach aufgefunden. Es stellte sich heraus, daß sie von ihrem Liebhaber, dem 29 Jahre alten Gelegenheitsarbeiter August Kramer aus Deilingen, auf einem

Spaziergang am Staumwehr bei der Eschach in das Wasser gestoßen worden ist, nachdem er vorher die Handtasche des Mädchens mit Uhr und Geld an sich genommen hatte. Der Mörder, der alle Einzelheiten des Verbrechens offen erzählt, zeigt keinerlei Reue darüber.

Nächtlicher Raubüberfall auf eine Autotankstelle.

L.L. Berlin, 11. Sept. Auf eine Autotankstelle im Wannsee wurde, nach einer Meldung der „B. Z.“, gestern nacht gegen 12 Uhr ein schwerer Raubüberfall verübt. Zwei Männer, die auf einem Motorrad gekommen waren, schlugen den Wächter der Tankstelle, den 24 Jahre alten Karl Hobs vom Hindenburgdamm 81 in Lichterfelde, zu Boden, verletzten ihn lebensgefährlich und raubten dann das Tankhäuschen aus. Sie erbeuteten 250 M.

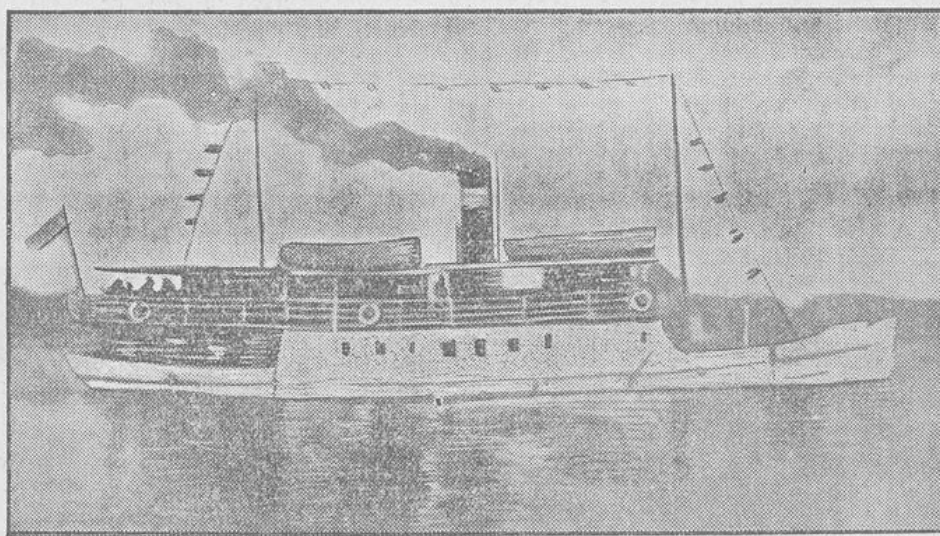
Schweres Sittlichkeitsverbrechen an einer 15jährigen Dienstmagd.

L.L. Altenburg, 11. Sept. Am Montag abend fand die Gendarmerie den seit Sonntag verschwundenen 30jährigen Knecht Gebhardt und die 15jährige Dienstmagd Böhle in einer Scheune auf. Gebhardt hatte das Mädchen am Sonntag zu sich gelockt, es dann in die Scheune geschleppt und dort auf die brutalste Weise vergewaltigt. Die ganze Nacht über hat er das Mädchen vollkommen entleert festgebunden und sich an ihr in unmenschlicher Art vergangen.

Verhängnisvolle Gefälligkeit.

L.L. Olpe (Sauerland), 11. Sept. In einem hiesigen Gasthof hatte ein dort abgesetzener Reisender morgens den Zug verpaßt; der Oberkellner erbot sich, den Gast auf einem Motorrad nach Biedorf zum Anschlußzug zu bringen. Bei Altkirchlen kaufte das Motorrad in einer schweren Kurve infolge Sichtbehinderung wegen Nebels gegen einen Baum. Der 23jährige Oberkellner flog über die Gekfange hinweg auf eine sogenannte Hecke, eine Egge zum Aufreißen der Straße, und erlitt schwere Verletzungen, denen der Unglückliche im Krankenhaus erlag.

Finnland beklauert 126 Opfer der furchtbaren Schiffskatastrophe.



Der untergegangene Dampfer „Kuru“ (Bildtelegramm über Stockholm).

Noch immer konnten nicht alle Opfer der furchtbaren Schiffskatastrophe bei Tammerfors geborgen werden. Nach den bisherigen Ermittlungen scheint das Unglück dadurch entstanden zu sein, daß die Mehrzahl der Passagiere auf einer Seite des Schiffes Schutz vor dem herrschenden Gewitterregen suchte. Die Folge war das Kentern des Dampfers, der die Fahrgäste unter sich begrub

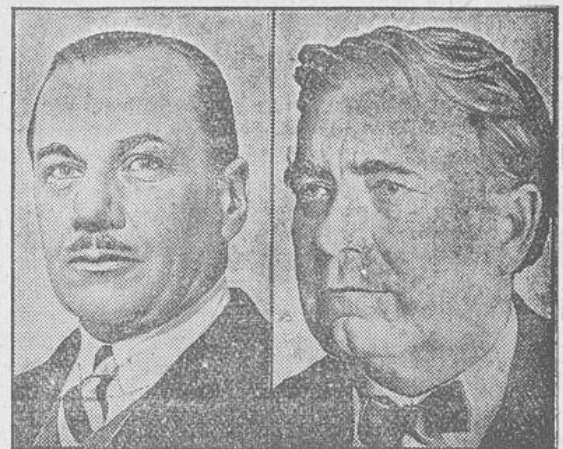
ohne das Bewußtsein wieder erlangt zu haben. Der Reisende flog auf kumpfiges Wiesengelände und kam mit heiler Haut davon. Das Motorrad wurde vollständig zertrümmert.

Oldenburger Landestheater

Oldenburg, 11. Sept. Die Händelsche Musik hat von jeher in Oldenburg viele Freunde gehabt. Es war deshalb erklärlich, daß das Oldenburger Landestheater sich auch an der Wiedererweckung Händelscher Opern beteiligte. Vor mehreren Jahren hat die junge Oldenburger Oper mit großem Erfolg die Oper „Rodelinde“ von Händel aufgeführt, die diesjährige Spielzeit der Oper wurde mit einer Händelaufführung eröffnet. Die Freunde Händelscher Musik waren in großer Anzahl vertreten und bereiteten der Aufführung einen ungewöhnlich herzlichen Beifall. Es ist das besondere Verdienst von Franz Rotholt, die Oper „Czio“ von Händel zu neuem Leben erweckt zu haben. Trotz der Schönheiten der Musik hinterläßt die erste Aufführung doch Zweifel ob diese Oper sich auf den deutschen Bühnen durchsetzen wird. Die bisher bearbeiteten Händel-Opern sind konzentrierter, haben stärkere Stöße durch den Chor. „Czio“ ist eigentlich nichts anderes als eine Reihe von Arien und Rezitationen, die in ihrem Werte recht ungleich sind und nur selten die Höhe der Arien aus den Händelschen Dratorien erreichen. Vor allem hat aber die Oper kaum Handlung und könnte deshalb auf die Szene ganz verzichten, zumal wenn die Darstellung in einem Stile gegeben wird, der nun wirklich längst überwunden ist. Der Musik selbst wäre ein besserer Dienst erwiesen, wenn man sie in Konzertform geben würde.

In der szenischen Darstellung wirkt manches grotesk, so wenn der König seinen Feldhern immer wieder von neuem willkommen heißt, oder wenn er andauernd singt: „Erspare deine Worte“, obwohl der Andere seit einer Viertelstunde keinen Ton sagt. Zum Lachen reizt es auch, wenn irgend ein Dar-

Schwere Korruptionsvorwürfe gegen die amerikanische Kriegsindustrie.



Links: William G. Shearer, der Agent der amerikanischen Konzerne. Rechts: Senator Borah, der tapfere Vorkämpfer gegen die Korruption.

Durch einen Prozeß des Agenten Shearer gegen einige Rüstungsfirmen auf Auszahlung der vereinbarten Provisionen ist ein Skandal schlimmster Sorte ans Licht der Öffentlichkeit gekommen. Die großen Rüstungsfirmen in Amerika haben den Agenten Shearer unterhalten, um durch Bestechungen von maßgebenden Politikern die Abrechnung zu verhindern. Senator Borah hat die Sache im Parlament zur Sprache gebracht und Präsident Hoover hat strenge Untersuchung versprochen.

steller, nachdem er mit seinem Gesang fertig ist, versuchen muß, auf schickliche Weise die Bühne zu verlassen, weil ein anderer auftritt und er bei besserem Gesang nicht gut stumm umherstehen kann. Bei einer geschickten Regie würden diese Schwächen vielleicht noch gemildert werden können. Der neue Opernregisseur Fritz Wiel schien aber wenig Interesse an der Aufführung genommen zu haben. Das Beste waren noch die Orchesterstücke, die Johannes Schüller vollendet zum Vortrag brachte, und einige Arien. Mit dem Händelschen Gesangsstil restlos vertraut erwies sich Franz Rotholt als Czio, der eine Leistung bot, die auch rein gesanglich einen hohen Genuß bot. Irma Beilke, Martin Schürmann und vor allem der neue Heldentenor Gustav de Harde, der am tiefsten in die Geheimnisse Händelscher Musik drang. Zwei neue Mitglieder der Oper, der Heldentenor Einat Ellgen und die Altistin Gisela Zerlett, werden noch in anderen Rollen beweisen müssen, ob sie sich dem hohen Niveau der Oper einfügen. Diesmal erbrachten sie den Beweis noch nicht. Für Freunde Händelscher Musik kann die Aufführung nur empfohlen werden.

Zum Werke,

das wir ernst bereiten,

Gedient sich wohl ein ernstes Wort:
Zum Kuchen nimme zu allen Zeiten
„Backin“ und er gerät sofort!

Dr. Oetker's Backpulver „Backin“ hat sich seit über 30 Jahren glänzend bewährt. Farblich illust. Oetker-Rezeptbuch, Ausgabe F (Preis 15 Pfg.) und Dr. Oetker's Schokoladebuch (Preis 30 Pfg.) in allen einschlägigen Geschäften zu haben. Wo nicht erhältlich, gegen Einsendung in Marken von

Dr. August Oetker, Bielefeld.

Die zweite Frau

Roman von Anna Seyffert-Klinger.
(Nachdruck verboten.)

(55. Fortsetzung.)

Julie hatte sich die Tür zu ihres Mannes Arbeitszimmer genau gemerkt. Aber auch den Eingang durch die Tapetentür hatte sie sich von Beate so genau beschreiben lassen, daß sie ihn mühelos finden konnte.

Sie hatte sich, wie damals auch Irmgard, mit einer kleinen Blendlaterne versehen, es kam nur darauf an, ob die Tür zum Arbeitszimmer unverschlossen war, wenn dies der Fall, brauchte sie nicht erst den Umweg durch die Tapetentür zu machen.

Die Siegel waren überall entfernt worden, viel leicht: war das Glück ihr günstlich. Sie konnte ihre Ungebild nun aber nicht länger zögeln. Aus dem Versteck hervortretend, suchte sie sich zu orientieren, und bald glaubte sie den rechten Eingang gefunden zu haben.

Rasch entschlossen drückte sie auf die Klinke, diese gab nach, im nächsten Moment befand Julie sich in dem dunklen Zimmer.

Ein wahres Entsetzen packte sie jetzt. Das bleiche, gramvolle Gesicht des toten Gatten schwebte ihr vor, wie sie ihn zum letzten Male gesehen. Ein schwer zu ertragendes Grauen bemächtigte sich ihrer Seele.

Sie tastete vorwärts, wollte nach einem Stuhl, und da kam sie just auf denselben Platz zu sitzen, wo Irmgard vor wenigen Wochen gesessen hatte, in den Arbeitsstessel des verstorbenen Bankiers, wo man ihn entseelt aufgefunden hatte.

Julie biß die Zähne zusammen und ballte die Hände, sie dicht an ihren Körper legend, um nicht durch einen lauten Schrei sich zu verraten und alles in Frage zu stellen.

So weit war ihr Wagnis geglückt, der Gedanke beschwichtigte die fiebernden Nerven ein wenig; sie lag ganz still, fast gedankenlos.

Dadurch erholte sie sich nachgerade wieder. Und dann bereitete sie sich langsam auf den letzten Teil ihrer Arbeit vor.

Ein dumpfes, von unten herauf tönendes Geräusch belehrte sie, daß das Portal geschlossen worden war. Das bereitete ihr keine Sorge. Im Morgenrauen konnte sie leicht wieder hinauslaufen.

Jetzt fehlte auch der schwache Schein, der durch das Laternenlicht bereingedungen war. Man hatte die Laternen gelöscht. Es war also zehn Uhr vorbei.

Sie wartete noch eine Weile, dann holte sie die kleine Laterne hervor und zündete sie an.

Ihre Hand zitterte nicht mehr, sie war ihrer Sache ja nun ganz sicher. Nicht vor ihr stand der Schreibtisch, dessen Geheimfach Beate ihr in der letzten Zeit so oft beschrieben hatte.

Julie wußte, daß sich Geldscheine und Kostbarkeiten in dem Fach befanden. Sie wollte alles mit sich nehmen und den Verdacht der Täterschaft auf Irmgard lenken. Dadurch räumte sie die verhasste Stiefmutter ein für allemal aus dem Wege und schuf für sich selbst freie Bahn.

Es war ihr heiß geworden, sie nestelte den Schleier ab und legte ihn lose um die Schultern — was war das? War da nicht ein Geräusch in ihrer nächsten Nähe gewesen?

Sie stand wie eine Bildsäule, ihr schönes, von der Erregung bleiches Gesicht hob sich schattenhaft aus dem Dämmerlicht ab.

Alles blieb still, und Julie lächelte unwillkürlich. Hier hatte sie wohl keine Störung zu befürchten. Die größte Schwierigkeit hatte darin bestanden, ungesehen ins Haus zu schlüpfen.

Sie nahm die Laterne in die Hand und leuchtete. Eine heftige Rote flog in ihr blaues Gesicht, denn sie hatte gefunden, was sie gesucht. Ein Druck auf die Stelle, die nur durch eine zarte Holzader markiert wurde, und das Geheimfach öffnete sich.

Ein Ausruf des Entsetzens drängte sich über Julies Lippen.

Herrliche Edelsteine funkelten ihr entgegen, Juwelen von hohem Wert, Julie hatte einen Blick dafür. Auch das Kuvert mit den Banknoten lag dort. Irmgard hatte also wirklich alles unberührt gelassen.

„Gerettet!“ sagte sie flüsternd vor sich hin. In diesen Momenten war sie so ausschließlich mit sich selbst beschäftigt, daß ihr Ohr wohl auch für stärkere Geräusche unempfindlich gewesen wäre.

So vernahm sie nicht die leisen sich ihr nähernden Schritte, öffnete das Kuvert, zählte die Banknoten und jauchzte förmlich.

„Es ist übergenug,“ sagte sie wieder mit unhörbarem Lachen, dann öffnete sie den Mantel, unter dem eine große, schwarze Stofftasche sichtbar wurde.

Ohne weiteres steckte sie das Kuvert mit den Geldscheinen hinein.

Da plötzlich, als sie den Kopf wieder hob, stieß sie einen gellenden, durchdringenden Schrei aus, stürzte in wilder Abwehr beide Arme vor sich, und mit dem erstickten Ausruf: „Befehd, Erbarmen!“ brach sie zusammen.

In der Mitte des Zimmers stand reglos eine hohe Gestalt, welche Julie genau beobachtet hatte und gar keine Ähnlichkeit mit Befehd besaß, denn es war Baron Liebenau.

Sein bleiches Gesicht, die schattenhaften Umrisse seiner aus dem Dunkel auftauchenden Erscheinung hatten die erregte Frau wohl so heftig erschreckt, daß sie glaubte, eine Vision zu haben. Dieser Steigerung waren die überreizten Nerven erlegen.

In demselben Moment, wo die Frau zu Boden sank, eilte ein Kriminalist herbei, welcher, durch die Fenstervorhänge gebückt, gleichfalls jede Bewegung derselben beobachtet hatte.

„Ihre Ausdauer war nicht umsonst, Herr Baron, dieser Erfolg lohnte schon ein paar im Lehnstuhl unbequem verbrachte Nächte.“

„Ich hätte ein ganzes Jahr lang ausgeharrt,“ sagte Liebenau, sich endlich von der Stelle rührend, „aber das hatte ich nicht erwartet!“

Liebenau hatte mit zitternder Hand eine große Ständerlampe angezündet, der Beamte kniete schon neben der Ohnmächtigen, aber alle Beleuchtungsversuche erwiesen sich erfolglos.

Da schritt er zur Tür. Ein schwacher Pfiff ertönte, und gleich eilten aus nächster Nähe noch zwei Kriminalisten herbei.

Der Baron trat ihnen mit großer Entschiedenheit entgegen. „Ich habe weitgehende Mächte nahe von vornherein zur Bedingung gemacht, Herr Kommissar. Die Dame dort gehört zu meinen persönlichen Bekannten, ich will sie nicht den Blicken der Leute ausgelegt sehen. Lassen Sie, bitte, die Portiersleute weichen, die alte Dienerin mag sich um die Ohnmachtigen bemühen.“

Der Kommissar verneigte sich und traf dem Wunsch des Barons entsprechende Anordnungen.

Bald erschien das Bernerische Ehepaar auf der Bildfläche.

„Hier nebenan steht das Bett des Herrn Befehd,“ sagte Amalie, „es ist frisch überzogen, dort können wir die Dame niederlegen.“

Die alten Leute wären in ihrer Schlichkeit überaus taktvoll. Die Frau loderte resolut alle Röde und schnürte das Korsett auf; aber als der Morgen dämmerte, mußte man zum Arzt schicken, denn Julie lag noch immer in tiefer Ohnmacht.

Es war eine fatale Situation, und der Baron wünschte, daß von der ganzen Geschichte nichts in die Öffentlichkeit dringen sollte.

Er verpflichtete sämtliche Herren zum Schweigen, und gern kam man ihm weitgehend entgegen, wußte man doch, daß Baron Liebenau ihm erwiesene Gefälligkeiten reichlich lohnte.

Die Banknoten lagen wieder im Geheimfach, und dieses war geschlossen. Einer der Kriminalisten blieb noch im Hause, die anderen entfernten sich.

Liebenau hatte durch einen Boten seinen Wagen herbeordern lassen, es war noch nicht acht Uhr, als der Baron das Haus verließ und direkt zu Fräulein von Saffen fuhr.

Irmgard saß schon mit einer Handarbeit am Fenster des Wohnzimmers.

Sie sah, wie der Baron sein Coupé verließ, und erzitterte. Daß nur ein ganz besonderer Anlaß ihn herführen könne, war selbstverständlich.

Sie stand auf und laufte. Er fragte nicht nach Julie, sondern nach ihr. Da eilte sie ihm bis zur Tür entgegen und begrüßte ihn schlicht und lieb in ihrer reizenden Art.

Ihr Anblick tat ihm weh. Wie schmal ihr Gesichtchen geworden war, und wie unnatürlich groß darin die blauen Augen erschienen.

Er beugte sich über ihre kleine Hand und küßte sie. „Ich habe Ihnen viel abzubitten, Irmgard, viel gutzumachen. Ich weiß jetzt, daß Ihre Stiefmutter absichtlich einen falschen Verdacht auf Sie lenkte, und der Himmel selbst hat gerichtet.“

Frau Befehd ist gestern abend in Ihr Elternhaus eingedrungen, hat das Geheimfach geöffnet und die Banknoten daraus entwendet.“

„Großer Gott,“ stammelte Irmgard, „wieviel Elend wird diese Frau noch über uns bringen.“

„Es wird ihre letzte unglückliche Tat gewesen sein,“ sagte Liebenau leise, „sie liegt an einer schweren Nervenerkrankung danieder, und der Arzt wünscht ihr den Tod; das Leben wäre fortan nur eine Qual für sie, denn geistig könnte sie nie mehr gefunden.“

(Fortsetzung folgt.)

Anselm Feuerbach

Zu seinem 100. Geburtstag am 12. Septbr. 1929.

Von Franz Pohls.

Zur Zeit von Feuerbachs Geburt arbeitete sein Vater, der feinsinnige Historiker Anselm Feuerbach, an seinem Hauptwerk, einer Arbeit über den Apollon von Belvedere, dieser Statue, die Winkelmann als „das höchste Ideal unter allen Werken des Altertums“ bezeichnet hat. Und wie ein Schutzgott scheint dieser Apollon, in Griechenland geschaffen und aus italienischer Erde wieder erstanden, über dem Schaffen Feuerbachs zu wachen: Die edle Natürlichkeit, das Großartige griechischer Bildwerke und die innige Veseeltheit italienischer Kunst finden wir in Feuerbachs Werken vereint, aber von deutscher Phantasie und Gedankentiefe gekrönt.

Auch etwas von apollonischer Schönheit besaß Feuerbach mit seinem feingeschnittenen Gesicht, den braunen Locken und den großen, leuchtenden Augen. Man erzählt, daß eine breitschultrige Gräfin eigens in Freiburg anfragen ließ, wann man den schönen Feuerbach sehen könnte. Dazu stimmte er aus bester Familie: Sein Großvater Anselm war ein hervorragender Jurist und sein Onkel Ludwig der berühmte Philosoph. So mußte Feuerbach ein erfolgreiches, glückliches Leben erwarten. Wenn er auch seine Mutter früh verlor, so war seine Kindheit doch glücklich, und seine Studienzeit 1845 bis 1851 in Düsseldorf, München, Antwerpen und Paris die eines lebenslustigen jungen Künstlers.

Aber im Jahre 1851 klopfte zum erstenmal das Schicksal an die Pforte. Feuerbachs Vater, schon längere Zeit krank, starb und ließ die Familie in Sorgen zurück. Anselm mußte in Paris. Dort entstanden unter dem Einfluß Courtaux und Delacroix seine ersten größeren Bilder, die wohl manchen Bewunderer, aber keine Abnehmer fanden. Da die Zuschüsse von daheim ausblieben, kam Feuerbach immer mehr in Not, er mußte oft tagelang nur von trockenem Brot leben und froh sein, wenn er einmal ein Porträt für fünf Franken anfertigen konnte. Schließlich, im Jahre 1854, der Verzweiflung nahe, verließ Feuerbach unter Zurücklassung von Schulden und seiner Bilder studiert Paris und eilte zu seiner Stiefmutter nach Heidelberg. Der Heroismus seiner Künstlerlaufbahn begann!

Im Wechsel von kurzen Erfolgen mit um so herberen Enttäuschungen und langen trostlosen Zeiten verließ nun Feuerbachs Leben. Immer war nur die Stiefmutter Henriette, die zweite Frau seines Vaters, die einzige wirkliche Vertraute, die Feuerbach aufmunterte und sich unermüdet für ihn verwandte. So verschaffte sie ihm zunächst die Protektion des Prinzenregenten, späteren Großherzogs Friedrich von Baden, der ihn in Karlsruhe weiter ausbilden ließ und ihn im Jahre 1855 ein Stipendium für Studien in Italien gewährte.

Die Reise nach Venedig und sein dortiger Aufenthalt waren für Feuerbach mit den schönsten Erinnerungen seines Lebens verbunden. Nicht nur, daß ihn während dieser Zeit keine Sorgen drückten und er begeistert in herrlicher Umgebung malen durfte, er hatte auch einen Freund von gleichem Adel der Gesinnung bei sich: Viktor von Scheffel! Dieser wurde dem stolzen und wenig zudringlichen Feuerbach der liebste Freund seines Lebens.

Auf Venedig folgte Rom, wo Feuerbach nun den größten Teil seines Lebens verbrachte. Im Kreise der deutschen Künstler, zu denen Böcklin, Begas und Allgeyer zählten, sich nur selten Erholung gönnend, arbeitete er mit eifrigem Fleiß. Es entstehen die herrlichen Gemälde, die Feuerbachs Namen unsterblich gemacht haben: Die reizenden Kinderbilder und Idyllen und die großen Werke, die Szenen aus italienischer Geschichte und griechischer Mythologie darstellen. Wer kennt nicht „Medea“, die „Sphigeneia“, Werke von einer Größe der Auffassung, Tiefe der Empfindung und einer — oft mißverstandenen — Zartheit der Farbgebung, wie sie in ihrer Art einzig sind. Als Modell für die Frauengestalten diente Feuerbach dabei eine unter dem Namen Nanna bekannt gewordene Römerin, die in idealer Weise die Vorzüge ihrer Rasse verkörperte.

Feuerbachs Atelier füllte sich nun mit seinen Arbeiten. Die Werke sind jetzt das Entzücken der Kunstsammler und Gemeingut des deutschen Volkes geworden. Aber damals fand der Meister Ablehnung, gehässige Kritik und nur selten Gönner. Da war dann Feuerbach oft der Verzweiflung nahe. „Fluch allen, die mich gequält, Fluch der Stunde meiner Geburt!“ schreie er an seine Mutter. „Meine schönen Haare fallen mir aus über all dem Denken und ewigen Enttäuschungen. Seit ein paar Tagen arbeite ich auch nicht mehr, möge alles zum Teufel gehen!“ Dann raffte er sich wieder auf, und Gemälde wie die von tiefer Religiosität zeugende „Pieta“ und das

gewaltige „Gastmahl des Plato“ entstanden. Doch das richtige Verständnis, die volle Anerkennung blieben aus. Zwar wurde Feuerbach im Jahre 1873 zum Professor an die Wiener Akademie berufen, aber, von allen Seiten angefeindet, mußte er die Stellung nach kurzer Zeit wieder aufgeben. Schon ein reifer Mann, der sich seines Genius voll bewußt war, fand er keine Stadt, kein Land, das sich um ihn bewarb — ruhelos lebte er bald in Deutschland, bald in Italien.

Die letzten Jahre des Meisters vergingen — ohne Höhepunkte — meistens in schwermütigen Stimmungen, die ihn selbst zeitweilig die geliebte Arbeit vergessen ließen. Häufig von Krankheit heimgegriffen, vermochte er sich auch nicht mehr darüber zu freuen, wenn seine Mutter ihm von seiner nun allmählich zunehmenden Berühmtheit, vom Verkauf von Bildern berichtete. Und am 4. Januar 1880, erst 50 Jahre alt, fanden ihn die Angestellten des Hotels in Venedig, in dem er wohnte, in seinem Bette tot auf. Eine Herzlähmung hatte seinem Leben ein Ende gemacht.

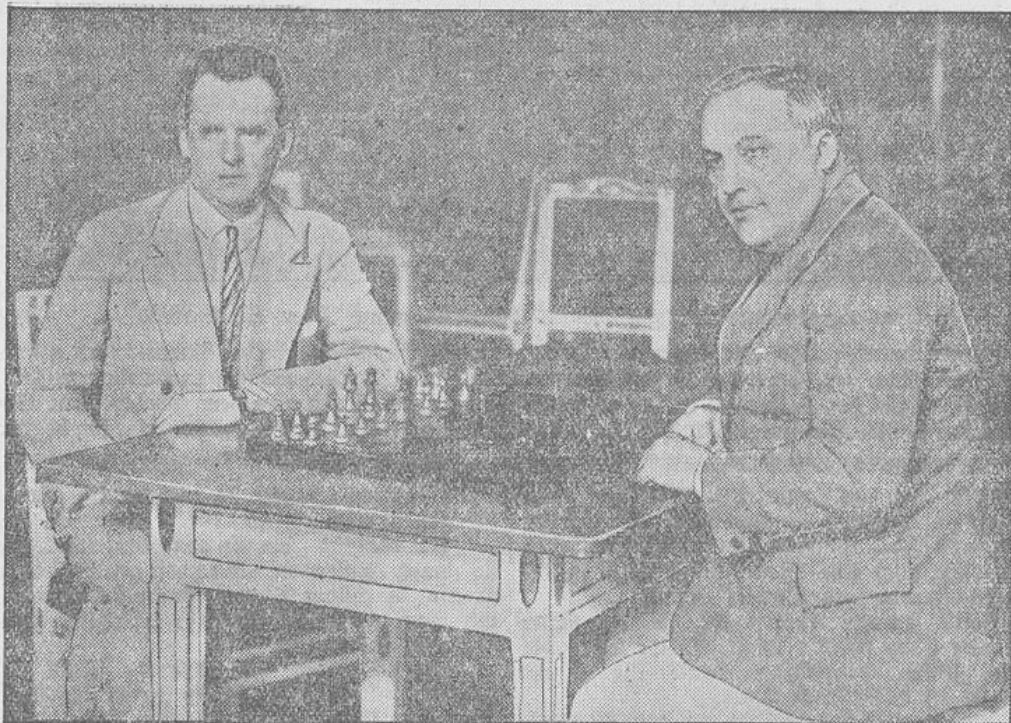
Auf dem Johanneiskirchhof in Nürnberg, wo Dürer, Stof und andere deutsche Meister ruhen, wurde Feuerbach beigesetzt. Und nach seinem Tode sollten sich seine Ahnungen erfüllen, die er schon im Jahre 1855, als junger Mann, seiner Mutter offenbarte: „Mir ist mein Leben wie ein Traum manchmal; oft sehe ich hundert Jahre voraus und wandle durch alte Galerien und sehe meine eigenen Werke in stillem Ernst an den Wänden hängen. Ich bin zu großem berufen, das weiß ich jetzt, mein Leben wird erst zur Ruhe kommen, wenn ich tot bin, Leiden werde ich immer haben, aber meine Werke werden ewig leben!“

Oldenburg und Nachbargebiete

Aus der Nordwestecke. Bescherte uns dieses Jahr einen kalten Frühling und einen ebenso kalten wenig erfreulichen Vorommer, so hat es uns einen um so schöneren und wärmeren Nachsommer gebracht, einen Nachsommer, dessen Wärme fast schon mehr einer Hitze gleicht, wie wir sie im Hochsommer kaum größer, jedenfalls aber nicht von solcher Zeitlänge gehabt haben. Zwar macht sich im ganzen Lande infolge der Trockenheit ein unangenehmer Wassermangel für das Vieh bemerkbar, aber wiederum bewahrt es sich, daß die trockenen Jahre für die Landwirtschaft einträglicher sind als die nassen. Es ist das rechte Entreejahr, was wir jetzt haben. Selten hat die Landwirtschaft eine solche reiche Getreideernte und unter derartig günstigen Wetterverhältnissen einbringen können, wie in diesem Jahre. Es ist ein fogenanntes fettes Jahr, aber was nützt selbst ein fettes Jahr dem Bauer, wenn Daves- und Young-Plan mit drohender Faust vor den Pforten seiner Gehöfte warten, um ihn um den Lohn seiner

Arbeit zu bringen. Der Lohn der Arbeit des Bauern besteht darin, daß er seinen Hof schuldenfrei macht, daß er seinen Viehstapel verbessert, vermehrt usw. Heute ist solches aber und auch dann nur teilweise unter ganz besonders günstigen Voraussetzungen möglich. Wenn es Gemeinden gibt, wo von 40 bis 50 Bauern nur 3 eine Einkommensteuer zahlen, so ist das ein Zeichen, daß etwas faul im Staate ist, daß die wirtschaftlichen Existenzbedingungen des Bauern auf einem sehr niedrigen Niveau angelangt sind, auf einem Niveau, das, wenn es noch weiter sinkt, den Bankrott bedeutet. Und in der Tat, es ist so. Überall, wohin wir blicken, mehrten sich die Konturfe, verfallenen Güter, große und kleine Bauernhöfe der Subhastation. Wenn auch mancher vielleicht selbst sein Unglück verschuldet hat, wenn auch manchmal hohe Pachten die Ursache sind, daß er nicht weiterkommt Daves- und Youngplan und eine schlechte Wirtschaftspolitik führen zur Staatskatastrophe, die den Bauern mit in den Abgrund reißt. Es wird bei uns kommen, wie es in Ägypten in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts ergangen ist als die franz. und englische Kapitalmacht daran gingen, die zusammengebrochene Schulden- und Finanzwirtschaft des Landes am Nil zu sanieren. Im Interesse der Gläubiger, der Bankherren an der Themse und Seine, preßte die eingeflechte engl.-franz. Schuldenfiskalmission aus dem Pharaonenlande heraus, was nur herauszuquetschen war. Den Bauern wurde das Korn auf dem Acker versteigert, den Beamten, Offizieren usw. der Sold gekürzt, Handwerker und Geschäftsleute von Haus und Hof vertrieben. Hunderttausende von Morgen Land blieben infolge der barbarischen Steuernmaßnahmen und wegen Mangel an Betriebskapital unbearbeitet, überall entstanden Hungersnot und Krankheiten. Der Staat Ägypten aber ist heute nichts anderes als eine Kolonie Englands. — Die Landwirtschaft ist die Grundlage des Staates, sie muß für die Ernährung der Bevölkerung sorgen. Sie kann das aber nur bis zu einem gewissen Grade. Ein Staat mit starker Industriebevölkerung ist auf den Export angewiesen. Dieser Export ist aber nur möglich, wenn er den anderen Staaten gegenüber konkurrenzfähig ist. Daves- und Young-Plan werden jedoch schon dafür sorgen, daß der deutsche Export nicht konkurrenzfähig sein wird. Unsere Industrie dürfte also mehr denn je auf den Absatz im eigenen Inlande sich angewiesen sehen. Da aber auch die deutsche Landwirtschaft durch die finanzielle Belastung der fogenannten Reparationen in ihrer Kaufkraft äußerst beschränkt ist, so wird die Folge davon der Zusammenbruch unserer Industrie sein, der wiederum eine Vermehrung des Arbeitslosenheeres nach sich ziehen muß. Deutschland aber wird infolge der durch die feindlichen Lasten und eine falsche Wirtschaftspolitik herbeigeführten Konkurrenzunfähigkeit seiner Industrie und Landwirtschaft mit billigen ausländischen Produkten und Waren überschwemmt werden. Es werden also weder Landwirtschaft noch Industrie lohnende Geschäfte sein. Kein Bauernlohn wird dann

Um die Schach-Weltmeisterschaft.



Alfjechin (links) und Bogosjubow. — Dr. Alfjechin, der bisherige Weltmeister im Schach, verteidigt in einem auf 30 Spiele berechneten Treffen seinen Titel gegen den Herausforderer Bogosjubow. — Von den bisher in Wiesbaden gespielten Partien gewann die erste Alfjechin, die zweite endete remis, die dritte wurde in einer Endspielstellung abgebrochen.

Anselm Feuerbach und seine Mutter

Zum 100. Geburtstag des Künstlers am 12. Sept.

Von Dr. Otto Conrad.

Mit Recht schreibt Uebe-Bernays: „Die Erscheinung der edlen Stiefmutter bildet in der Tragik des Feuerbachs Schicksals den menschlich erschütternden, göttlich verführenden Abschluß.“ Wenn heute Anselm Feuerbach als Künstler deutscher Kunst gefeiert wird, so gebührt auch der edlen Frau ein Ruhmesstrahl. Nicht von den Werken des Sohnes soll hier die Rede sein, sondern von der einzigartigen Verbundenheit mit seiner Mutter, der er, wie er es immer wieder aussprach, das Beste seines Wesens verdankte. Ihre Persönlichkeit tritt uns in dem ergreifenden Bildnis von Anselms Hand, das sich jetzt in der Berliner Nationalgalerie befindet, in aller Lebendigkeit entgegen. Ein weiteres Zeugnis haben wir in ihren Briefen. Dazu kommen diejenigen Anselms an seine Mutter, die zwei starke Bände füllen.

Henriette Feuerbach war nicht die leibliche Mutter Anselms. Doch die Stiefmutter hat dem Sohne ihres Gatten gegeben, was nur jemals Muttertreue vermag. Seine eigentliche Mutter hat Anselm nicht gekannt, da sie nach kurzer Ehe gestorben war. Da kam Henriette Heydenreich, eine Freundin des Feuerbachs Hauses, als zweite Mutter in das verwaiste Haus des damaligen Gymnasialprofessors Feuerbach. In seinem „Vermächtnis“ schreibt der

Stiefsohn: „Grenzenloses Mitleid mit dem kläglich Anblick eines unpraktischen Mannes und zweier Weibern mag unsere zweite Mutter zu diesem gesegneten Schritt veranlaßt haben.“ Unter Aufopferung persönlicher Wünsche, zeitweilig sogar in dürftigen Verhältnissen, hat sich Frau Feuerbach für den immer tränklichen Gatten und die Stiefkinder abgemüht. Der Vater Anselms wurde nach langem Warten, das ihn innerlich verbitterte, endlich auf Grund seines bedeutenden Buches „Der raitanische Apoll“ als Professor der Philologie und Archäologie nach Freiburg berufen; doch seine Kraft ging bald zu Ende, und er dümmerte nutzlos dem Tode entgegen. Von seinen letzten Stunden berichtet Frau Feuerbach in einem Briefe an ihren Sohn, der uns ihr tiefstes Wesen erschließt. Sie mahnt Anselm: „Das beste Andenken, das Du Deinem Vater bewahren kannst, hast Du selbst in Deinem letzten Briefe bezeugt, den der Vater als dein Selbstnis mit ins Grab genommen hat. Darum gib keinen allzu großen müßigen Betrübnis Raum, sei Mann und Künstler und verdiene dem Namen Deines Vaters durch eigenes Schaffen einen neuen Kranz.“ Die Witwe zog mit der Tochter nach Heidelberg, wo sie gute Beziehungen zu den Professorenfamilien und die Möglichkeit hatte, durch literarische Arbeiten und Klavierunterricht zu ihrer kleinen Pension etwas hinzu zu verdienen. Anselms Ausbildung erforderte große Kosten: Die kleine Mitgift Emilens und das Honorar für die zweite Auflage des „Vatikanischen Apoll“ wurden ihm geopfert. Seine Briefe zeigen, daß seine Mutter unermüdet für ihn tätig war.

Sie führte den ganzen geschäftlichen Verkehr mit Kunsthändlern, Kunstreisenden, Museumsleitern, Direktoren und Speditoren. Alles ist durch ihre nimmermüde Hand gegangen. Seine Leiden und Enttäuschungen teilte ihr Anselm mit. Henriette schenkte sich nicht, für den Sohn Bittgänge zu machen, die der feinsinnigen Frau manche Demütigung eintrugen. Alle Sorgen und Opfer waren für sie um so schwerer, als Anselms Empfindlichkeit nichts davon wissen durfte. Dabei leistete Frau Feuerbach noch eine bedeutende literarische Arbeit. In Gemeinschaft mit dem bekannten Gelehrten Hermann Hettner gab sie die gesammelten Schriften ihres Gatten heraus. Sie übernahm auch die gesamten Korrekturen und die selbständige Bearbeitung einzelner Abschnitte über griechische Kultur der Weberischen Weltgeschichte. Doch schloß sie sich nicht etwa von der Welt ab. In ihrem Hause verkehrten bedeutende Menschen wie Karl Spitteler und Johannes Brahms. Sie verehrten die einzigartige Frau als die Verkörperung treuerförender Mütterlichkeit und echter Weiblichkeit. Für die Selbstlosigkeit und Bescheidenheit Henriettes zeugt unter anderem die für uns leider schmerzliche Tatsache, daß sie ihre eigenen Briefe an Anselm bis auf wenige verbrannt hat, weil sie hinter dem Genie ihres Sohnes ganz und gar zurücktreten wollte.

Man kann von hier aus verstehen, welchen furchtbaren Schlag der frühe Tod Anselms am 4. Januar 1880 für sie bedeutete. Die tiefe Tragik seines Lebens und Strebens hatte sie mitgeföhlt, ein Schwert

darüber zu haben sein, irgendwo auf Heide- oder Moorboden unter solch ungünstigen Verhältnissen zu siedeln. Was wird die Folge davon sein? Eine Auswanderung der besten Kräfte unseres Volkes in fremde Länder, wo sie nichts anderes als den Kulturlücker für deren Wälder abgeben werden. Dem deutschen Volke aber sind sie politisch und wirtschaftlich verloren.

ena. Messe. Aus einem alten Pachtvertrag. Wie sehr Grund und Boden im Laufe der Zeit im Werte gestiegen sind, illustrieren uns am deutlichsten die alten Pachtverträge oder „Heuer-Briefe“. So meldet ein solcher Heuerbrief aus dem Jahre 1770, daß damals in der Rehmer Gemeinde neun Diemate und 200 Ruthen Rehmer Land für den Preis von „achtundvierzig Rthl. in vollwertigen Friedrichsdör zu fünf Rthl. oder Louis- und Carlssör zu vier Rthl. 22 ggr. und was darin nicht zahlbar in Casen gegebiger Preussischer silber Münze“ pro Jahr verpachtet wurden. Das Diemat wurde also noch nicht mit fünf Talern pro Jahr bezahlt. Es dürfte namentlich praktischen Landwirten auch interessant sein, wie das Land durch den Pächter zu gebrauchen war. Neben Bedingungen, die auch heute noch in jedem Pachtvertrag zu lesen sind, findet sich in dem oben angeführten „Heuerbrief“ folgende Bedingung, nach welcher der Pächter das Land zu bearbeiten hat: „Es sollen und wollen die Heuerleute diese Lande wirtschaftlich gebrauchen, mitin selbige nicht ausmengen noch verschümmern, sondern von Unkraut sorgfältig reinigen, selbige im 1. Jahre bauen, im 2. güttsagen und im 3. und 4. Jahre wieder bauen, im 5. und 6. Jahre aber grün gebrauchen und dergestalt abliefern“.

Rennen in Oldenburg-Ohmstedde

Am Sonntag, 15. Sept., nachmittags 3 Uhr findet auf dem Rennplatz in Ohmstedde das diesjährige Herbstrennen des Oldenburger Landesrennvereins statt. Dieses umfaßt:

1. Landeswettkampf der Oldenburger Reitervereine. Hierzu haben die acht besten Reitervereine genannt, und zwar die Reitervereine „Sturmvogel“, Berne, Oelgönne, Rodenkirchen, Lönigen, Großenkneen, Wiefelsiede, Sandertsee und Moorriem. Die Vorprüfungen zum Landeswettkampf finden bereits Sonnabendnachmittag und Sonntagvormittag statt. Während des Rennens findet nur ein Vorreiten der Reitervereine mit anschließender Preisverteilung und Parade am Rennplatz statt.

2. Eignungsprüfung für Wagenpferde (Wiespänner). Hierfür sind fünf Wiespänner gemeldet. Eine solche starke Wierzugkonkurrenz wurde bisher in Ohmstedde noch nicht gezeigt.

3. Kaffeder Jagdrennen über 2000 Meter, zu dem 10 Nennungen abgegeben wurden.

4. Trabfahren für dreijährige und ältere Pferde. Entfernung 3000 Meter. In diesem Rennen treffen sich die neun schnellsten Traber der Oldenburger Pferdezeit.

5. Anton-Günther-Jagdrennen über 3200 Meter. Für dieses Jagdrennen wurden 11 Nennungen abgegeben.

6. St. Georg-Jagdspringen für alle Reiter und Reiterinnen. Zu diesem Jagdspringen sind 21 Nennungen eingegangen, und zwar die beste Klasse, weil nur Hindernisse von 1,20 Meter zu überwinden sind.

7. Oldenburger Jagdspringen für Mitglieder der Oldenburger Reitervereine. Auch dieses Jagdspringen, zu dem 19 Nennungen abgegeben wurden, kann nur von der besten Klasse Springpferde gesprungen werden, weil die Hindernisse auch hier 1,20 Meter betragen.

Der Oldenburger Landesrennverein bietet am Sonntag einen außerordentlich abwechslungsreichen Sport. Es ist bestimmt damit zu rechnen, daß diesmal die genannten Pferde auch am Start erscheinen. Um das Rennen volkstümlicher zu gestalten, sind von der Kasse die Eintrittspreise stark gesenkt worden: der Sattelplatz kostet nur 3 M und der Stehplatz (innere Bahn) nur 1 M, auch der Preis für Wagenkarten ist von 3 auf 2 M festgesetzt worden. Durch diese niedrigen Eintrittspreise soll es jedem ermöglicht werden, das Rennen zu besuchen und einen genugsamen Sonntagnachmittag bei gutem Sport, auf dem grünen Rasen zu verleben. Abends um 7 Uhr findet in der „Union“ ein großer Festball (Reiterball) statt. Auch hier sind die Eintrittspreise stark ermäßigt: sie betragen 2 M für Herren und 1 M für Damen (kein Weinzwang).

Postautos fahren von 2 Uhr nachmittags ab vom Bahnhof bezw. Pferdemarktplatz zum Rennplatz.

